

Mitteilungen

Die ursprüngliche Grabinschrift der bosnischen Königin Katharina

Von MICHAEL ARNDT (Erlangen)

Nach der Säkularisierung des unterfränkischen Benediktinerklosters Amorbach gelangte der Besitz seiner Bibliothek in die verschiedensten Teile Europas. Eine große Zahl von Handschriften und Wiegendrucken wurde 1851 von der Domänenverwaltung des *Fürsten von Leiningen* versteigert. Sowohl vor als auch nach diesem Zeitpunkt verließen Kodizes einzeln oder in kleiner Anzahl diesen Hort benediktinischer Gelehrsamkeit und sind heute etwa in den Bibliotheken von Berlin, Cambridge, Edinburgh, Frankfurt, London, Moskau, Nürnberg oder Würzburg zu finden¹⁾.

Eine der Inkunabeln aus Amorbach, die sich heute in der Universitätsbibliothek Würzburg befindet, erweckt auf ihrer ersten Seite durch einen in großen kyrillischen Lettern ausgeführten Eintrag die Aufmerksamkeit des Slawisten²⁾. Der Sachverhalt, der mit dem Wortlaut dieses Eintrags — entnommen der Aufschrift einer Grabplatte in einer römischen Kirche — angesprochen ist, war auch schon bisher Gegenstand wissenschaftlicher Abhandlung; er ist jedoch sprachlich nie ganz geklärt worden. Dies ist das Anliegen der folgenden Ausführungen.

Bei der Inkunabel handelt es sich um die „Orthographia“ des *Johannes Tortellius*, herausgegeben von *H. Bobonius* in Vicenza im Jahre 1479, zusammengebunden mit einer weiteren lateinischen Abhandlung aus dem Jahre 1475. Der Einband ist aus Holz mit Lederbezug; auf den Innenseiten der Deckel ist als Vorsatz je ein Blatt aus einem lateinischen Missale aufgeklebt. Auf fast allen Seiten dieser Inkunabel finden sich einzelne lateinische oder griechische Wörter, die dem Text entnommen sind, am Rand handschriftlich wieder. Diese Vokabeln sind zunächst in braunschwarzer Tinte gehalten, später von anderer Hand in roter Tinte.

Die erste Innenseite ziert der folgende lateinische Eintrag:

*Caterinae Reginae Bosnae Stephano duce S SAVAE et Helena
Domus et Constantini genitae thomae Reg bonae uxori quae vix
ann LIII obiit Rhomae M CCCC LXXVIII · XXV octobris · m s impositum*

Darunter finden sich zwei Zeilen in sehr kleiner und undeutlicher Schrift, wovon lediglich der Schluß klar zu lesen ist . . . *ut vult Macrobius*. Rechts davon steht *Imbuere I proprius primus saporem alicui vasi dare*. Nun folgt in großen Buchstaben der

¹⁾ P. Lehmann, Die Bibliothek des Klosters Amorbach. In: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige*, Bd. 48 (München 1930), S. 264—300.

²⁾ Auf diesen Eintrag machte mich Herr Professor *Joseph Schütz* (Erlangen) aufmerksam.

slawische Eintrag und darunter ein lateinisches Gedicht. Rechts davon erkennt man den Stempel der Fürstlich Leiningschen Hofbibliothek. Auf der folgenden Seite liest man: *Menhardus de Crinito Capite Tredenitanus*, und auf der ersten Druckseite erscheint in Versalien der handschriftliche Vermerk: *POETICA METHODUS*. Darunter findet sich das für Amorbacher Titel- und Signaturzettel übliche³⁾: *Ex Bib mnrri Amorb ord sti Benedicti*. Die Versalien auf der ersten Druckseite scheinen von gleicher Hand und mit der gleichen Tinte ausgeführt zu sein wie die des slawischen Eintrags.

Aus sprachlicher und graphischer Sicht ist der slawische Eintrag (Abb. 1) folgendermaßen zu charakterisieren:

Ausgehend von den Vertretungen für urslawisches *ě* (Stipan, prim(i)nu, lito) und **dj* (rojēni), erkennt man in dem Text eine čakavisch-ikavische Mundart, wie sie für Teile Bosniens und Landstriche des Küstengebietes nachgewiesen ist⁴⁾. Der Name Sabbas wird nach westlicher (katholischer) Lautung nicht mit *v*, sondern mit *b* wiedergegeben (vgl. Bartholomäus: Vartolomej). Im Gegensatz dazu steht das *v* in dem Monatsnamen Oktober.

Aus graphischer Sicht fällt auf, daß kyrillisches *и* (lat. *i*) als **и**, d. h. mit einem waagrechtten Mittelbalken erscheint. Das ist in Denkmälern des 14. Jahrhunderts eine häufig anzutreffende Eigenart⁵⁾. Bei der Angabe des Alters der Königin **ииѦ** (= 54) erscheint fälschlicherweise statt des **и** ein **и**, und in dem Aorist **прим(и)иѦ** (prim(i)nu) d. h. ‚sie starb‘, ist es einfach ausgelassen. Verwirrung herrscht in dem Eintrag auch in Hinsicht auf die Wiedergabe von kyrillischem **и** (= lat. *n*); hierfür erscheint dreizehnmal das Zeichen **и**, fünfmal jedoch das Zeichen **и**. In unserem Text wird also zwischen den (kyrillischen) Versalien **и**, **и** und **и** nicht konsequent unterschieden. Anstelle von **ѡ** (ot) benutzt der Schreiber **ѡ**. Die Ligatur **ѡ** (je) wird durch **ѡ** wiedergegeben, wie dies für die Bosančica üblich ist⁶⁾: **ЕѡиѦНЕ**, **ПОЕНѦ**. Palatalisierte **и** (= *ń*) und **и** (= *l'*) werden von nichtpalatalisierten nicht unterschieden: **кралѦиѦиѦ**, **крала**, **г(оспод)иѦа**. Für kyrillisches **ѡ** (= *ja*) steht in dem Eintrag der Würzburger Inkunabel **ѡ**. Dies ist ein aus der Glagolica stammendes Charakteristikum bosnischer kyrillischer Texte⁷⁾. Die Notiz kennt nur **ѡ**: **ѡСАНѦСКОѦА**, **ПОСТАВѦЕНѦ**. In der Jahreszahl steht für 1000 der Buchstabe **ѡ** (= *červ'*). Auch dies stellt ein aus der Glagolica übernommenes Charakteristikum kyrillischer Texte aus Bosnien und Travunien dar, wodurch sich diese von serbischen Texten unterscheiden⁸⁾.

Sowohl der slawische als auch der lateinische Eintrag im Kopf der Seite beziehen sich auf denselben Inhalt. In seinem Mittelpunkt steht die bosnische Königin *Katharina*, Tochter *Stephans*, des Herzogs von Sveti Sava. Es handelt sich hier um *Stephan Vukčić-Kosača* (1405—1466), der seine Lage zwischen der freien Republik Dubrovnik und den sich nähernden Türken zuungunsten anderer südslawischer Herrscher dazu ausnutzte, seine Ländereien zu vergrößern.

Das in dem Eintrag genannte „Geschlecht der Helena“ bezieht sich auf die Mutter *Katharinas*, die erste von drei Frauen *Stephans*. *Helena* war die Tochter *Balšas III.*; *Stephan* heiratete sie 1424.

³⁾ Lehmann, op. cit., S. 265.

⁴⁾ s. etwa: P. Ivić, Hijerarhija srodstva među jezičkim i dijalekatskim tipovima na Slovenskom jugu. Referat za VII međunarodni kongres slavista u Varšavi (1973). Novi Sad 1973, S. 30.

⁵⁾ s. Vladimir Mošin, Ćirilski rukopisi Jugoslavenske Akademije, izd. Zavoda Jugoslavenske Akademije, t. I, 1955, S. 126 (70), S. 128 (71).

⁶⁾ I. Berčić, Bukvar staroslovenskoga jezika, Prag 1862. Varijante Bosančice, abgedruckt in Hrvatska Enciklopedija Bd. III, Zagreb 1942, S. 97.

⁷⁾ Ibidem, S. 98.

⁸⁾ Ibidem.

Sacramentus .

Catechizata Reginae Bosniae Stephano duce S Sape et harena
 domus et Constantini gentiae thomae . 229 Bosniae . 1500 . 1500 .
 anno 1511 obiit Romaniae M cccc lxxviii . xxv Octobris . 1511 .
 Vnde dicitur dea letare et ...
 de Macabris

Р ЦРНИН КРЛНУН БОСЛНБ СКОН
 СТИПНИЛ ХЕРУЕГЛ . WCKETOД . СЛБЕ
 WДРОСЦА ЕЛННН Н КДГЕ УЛРЛ
 СТИПНИЛ . РОЕИИ . ТОМ ЛШЛ КРЛЛБ БОСЛНБ СКО
 СЛ . ЖЕИИ К ОВЖИИ КН ГОСНЦБ . Н Н С
 Н ПРНМТЮ ДРНМН НАМНТА СНА . V . Д . О . Н
 АНТО НАК . Н Е . СТИНН ОКТОВРЛ СТИПНИ
 НАКБ . ИЕПНН С ОМБ ПОСТ ЛКЛЕНБ

Sicubi simplicitas ...
 est animus sub ...
 fere figuris: nullam ...
 Audent ipsa licet ...
 et spatis
 Exo qm ferret ...



HABETVR IN ARA COELI ROMAE,

КАТАРИНИ КРАЛНЧН БОСАНЬСКОМ
СТНПАНА, ЖЕРЧЕГА ШКЕТОГА СЛБЕ,
ШПОРОПА ЕЛНЕ НКЊЕ ЧЛРА СТПАНА
РОЕНН ТОМИШ КРАЛ БОСАНЬСКОГА ЖЕНН
КОЛ, ЖНКН ГОПННН. Н. Н. А.
НПРНМНЃ ЃРНМНПАЛТА ГНА. V. Ѓ. О. Н.
АНТО. НА. К. Н. Е. ПНН. ОКТОБРА. СПОМННАКЪ.
НЕ ПНБЗОМЪ. ПОСТАКЛЕНЪ.

Catarini Chraglizi Bosanſchoi ſlipana cherzega Suetoga Saue, ſporoda Ieline i
cbuchie zara ſlipana roieni, Thomaſa Chraglia boſanſchoga xeni. Cholico xiiii
godini. LIIII. i, priminu, u, Rimi, nalita goſpodina, MCCCCLXXVIII.
Ns. XXV, Dni Octobra, Spominach gne, piſtom poſtauglien.

Catherinæ Reginæ Bosnenſi, Stephani Ducis Sancti Sabæ, ex genere, Helenæ,
& Domo Principis Stephani, natæ. Thomæ Regis Boſinæ Vxori. Quantum
vixerit annoꝝ. LIIII. Et obiit Romæ, Anno Domini MCCCCLXXVIII.
XXV. Die Octobris, Monumentum ipſius ſcriptis poſitum.

Palatinus Romæ ſcribebat. M. D. XXXV.

Ein weiterer historischer Personenkreis wird in dem Eintrag als das „Haus des Zaren Stephan“ bezeichnet. Hierbei handelt es sich um den serbischen Herrscher *Stephan Dušan* (1308—1355), mit dem die *Vukčić* verwandt waren. Der Eintrag nennt nun *Katharina* als Frau des bosnischen Königs *Stephan Tomaš* (reg. 1443—1461).

Stephan Vukčić war wegen seiner expansionistischen Unternehmungen der stärkste Widersacher des um die Einheit seines Landes kämpfenden Königs *Stephan Tomaš*. Nach jahrelangen Zwistigkeiten zwischen den beiden Herrschern wurde *Katharina* durch ihre Heirat mit *Stephan Tomaš* im Mai 1446 zum Unterpand der Versöhnung.

In kirchenpolitischer Hinsicht befand sich König *Stephan Tomaš* im Dilemma zwischen der Tradition der Bosnier und seiner eigenen Glaubensüberzeugung: das Volk bekannte sich größtenteils zum Bogumilentum⁹⁾, einer dualistisch-manichäischen Sekte, die der bosnische Ban *Kulin* bereits Ende des 12. Jahrhunderts zur Staatsreligion erhoben hatte; der König dagegen tendierte — wohl nicht ganz ohne Rücksicht auf politische Interessen — zum römischen Katholizismus. Der Papst bestätigte ihm 1445 den Titel „König von Bosnien“. *Tomaš*' erste Frau, *Vojača*, stammte aus niederem Geschlecht. Die Trennung von ihr wurde dem Herrscher durch die von ihm offiziell ins Land gerufenen katholischen Missionare erleichtert, denn ihrer Auffassung nach erfüllte die nach dem Ritus der bosnischen Kirche geschlossene Ehe nicht den Tatbestand des Sakraments¹⁰⁾. Somit war der Weg für die mit politischer Berechnung geplante Heirat zwischen dem König und der Tochter des *Stephan Vukčić* frei.

König *Tomaš* und *Katharina* bewiesen ihre Liebe und Ergebenheit der römisch-katholischen Kirche durch eine Reihe von Sakralbauten in Bosnien. Dennoch machte *Tomaš* kein Hehl daraus, daß es ihm schwerfiel, der Forderung der von ihm ins Land gerufenen Franziskaner nachzukommen und selbst mit Schwert und Feuer gegen die „Ungläubigen“ unter seinen Landeskindern vorzugehen. Die Zwistigkeiten zwischen *Tomaš* und den einflußreichen bosnischen Familien verringerten sich auch nach der Heirat des Königs mit *Katharina* nicht. Selbst der äußere Friede wurde bald wieder gestört. *Stephan Vukčić* nämlich wandte sich von seinem Schwiegersohn ab und vertiefte die Kluft zwischen sich und dem König dadurch, daß er sich 1448 zum Herzog von Sveti Sava ausrief¹¹⁾. So bot zu Beginn der türkischen Übergriffe weder das bosnische Königreich selbst, noch die angrenzenden Ländereien im Verband mit ihm ein einheitliches politisches Bild. Die staatliche Organisation konnte den Osmanen keinen entschiedenen Widerstand leisten. Nach dem Tod des Königs *Tomaš* im Jahre 1461 regierte sein Sohn *Stephan Tomašević*, der sich angesichts der drohenden Gefahr mit *Stephan Vukčić* wieder verband, doch nur für eine Dauer von zwei Jahren: das Königreich Bosnien fiel 1463 vollständig in die Hände der Osmanen, die ihre Herrschaft mit der Enthauptung des letzten bosnischen Königs einleiteten¹²⁾.

Hiermit ist nun aber auch die Anschlußstelle freigelegt, an die sich der besagte kyrillische Eintrag der Würzburger Inkunabel fügt.

Auf Grund eines Vertrages, den *Stephan Tomaš* seinerzeit mit dem Senat der Stadt Dubrovnik geschlossen hatte, lebte seine Witwe bis zum Oktober 1463 in dieser Stadt.

⁹⁾ Zum Bogomilentum s. etwa: A. Soloviev, Bogomilentum und Bogomilengräber in den südslawischen Ländern, Völker und Kulturen Südosteuropas. München 1959, S. 173—198; J. Šidak, Problem popa Bogumila u suvremenoj nauci. In: *Slovo* 9/10 (Zagreb 1960), S. 193—197; F. Rački, Bogomili i patareni. In: *Rad Jugosl. Akad.* 10 (1869—1870); D. Angelov, Bogomil'stvo v Bolgarii (Übers. aus dem Bulg.). Moskau 1954. A. Borst, Die Katharer. Stuttgart 1953.

¹⁰⁾ P. Mladenović-Zelinjac, Iz prošlosti bosanske. Istorija Bosne i Hercegovine do pada kraljevstva 1463. Sarajevo 1907, S. 134f.

¹¹⁾ A. Ivić, Kada i od koga je Stjepan Vukčić dobio titulu hercega od Sv. Save. In: *Letopis Matice Srpske* 230 (1905), S. 94.

¹²⁾ M. Šunjić, Prilozi za istoriju bosansko-venecijanskih odnosa. In: *Historijski zbornik* XIV (Zagreb 1961), S. 143.

Mitteilungen

Danach begab sie sich mit einem großen Gefolge von bosnischen Adeligen nach Rom und lebte hier in der Nähe der Kirche San Marco de Urbe auf Kosten der päpstlichen Kurie¹³). Ihr siebenjähriger Sohn *Sigismund* war 1463 in Bosnien in osmanische Gefangenschaft geraten, nahm später den mohammedanischen Glauben an und unterhielt als Sandžak-beg von Karas in Kleinasien enge Verbindung zu *Achmed*, dem ebenfalls islamisierten Sohn des Herzogs *Stephan* von Sveti Sava¹⁴).

Mit ihrem fünf Tage vor ihrem Tod, am 20. Oktober 1478, verfaßten Testament setzte die Königinwitwe *Katharina* Papst *Sixtus* und seine Nachfolger als Erben des bosnischen Königreiches ein, falls ihre zum Islam übergetretenen Kinder *Sigismund* und *Katharina* nicht in die Arme des Christentums zurückkehren sollten¹⁵).

Die Königin starb am 25. Oktober 1478 und wurde wunschgemäß in der römischen Kirche S. Maria de Ara coeli bestattet. In der Nähe des Hochaltars dieser Kirche wurde für die Königin eine Grabplatte in den Boden eingelassen, von deren kyrillischer Aufschrift uns die Würzburger Inkunabel wohl eine Kopie zu überliefern scheint. Leider ist die ursprüngliche Steinplatte entfernt worden. An einer Wand der Kirche befindet sich heute lediglich eine Platte¹⁶) mit einem Basrelief der Königin und der lateinischen Aufschrift:

DOM

CATHARINAE REGINAE BOSNENSI
STEPHANI DUCIS SANTI SABBAE, SORORI
ET GNERE HELENE, ET DOMO PRINCIPIS
STEPHANI NATAE THOMAE REGIS BOSNAE
UXORI QUANTUM VIXIT ANNORUM LIIII
ET OBDORMIVIT ROMA ANNO DOMINI
MCCCC, LXXVIII, DIE XXV. OTEOBRIS
MONUMENTUM IPSIUS SCRIPTIS POSITŪ¹⁷).

Es ist durchaus denkbar, daß diese heutige Inskription stellvertretend für die kyrillische Inschrift der einst vorhandenen Bodenplatte steht. Daher ist zu untersuchen, wie sich textlich die Inskription einerseits und der lateinische und kyrillische Inkunabeleintrag andererseits zueinander verhalten. Der Vergleich ergibt, daß die Inskription in drei Punkten nicht mit dem in der Würzburger Inkunabel überlieferten Text übereinstimmt. Es sind dies:

1. Das gegenüber dem Inkunabeleintrag zusätzliche und zudem historisch bisher nicht erklärliche *SORORI*. (Daß die Königin etwa vor ihrem Tod in einen Orden eingetreten wäre und ihr daher der Titel „Schwester“ zustände, ist anderweitig nicht überliefert.)

2. Ein sinnentstellendes *quantum vixit* in der römischen Inskription, an dessen Stelle in dem Würzburger kyrillischen Eintrag zur Einleitung eines Relativsatzes die Worte *koja živi* („welche lebte“) erscheinen. Ihnen entspricht in dem darüberstehenden lateinischen Text *quae vix(it)*.

¹³) V. Čorović, *Historija Bosne*. I, Beograd 1940, S. 601.

¹⁴) *Ibidem*.

¹⁵) *Monumenta vetera Slavorum Meridionalium historiam illustrantia . . .*, ed. Augustino Theiner, Tomus primus 1198—1549. *Reproductio phototypica editionis 1863—1875*. Osnabrück 1968, S. 509.

¹⁶) Die Platte ist beschrieben und kommentiert in: *Memorie istoriche della chiesa e convento di S. Maria in Araceli di Roma*. Raccolte dal P. F. Casimiro Romano de' Minori. Rom 1736, S. 147—150.

¹⁷) Für die Mitteilung über die Existenz dieser Platte sowie für Photographien derselben und Photokopien aus schwer zugänglichen italienischen Werken danke ich ergebenst Pater *Giuseppe Olšr* S. J. (Rom).

3. Der Schluß des Textes, der auf der römischen Tafel lautet *monumentum ipsius scriptis positū*. Hier bringt der kyrillische Eintrag ein unklares, der Inskription nicht entsprechendes СПОМННАКЪ НЕ ПНЕЗОМЪ ПОСТАВЛЕНЪ. Dazu gibt der lateinische Eintrag mit seinem *m s* keine Aufklärung.

Man hat Grund anzunehmen, daß der kyrillische Eintrag eine Kopie des Textes auf der ursprünglichen Bodenplatte darstellt, demgegenüber die beiden lateinischen Texte wohl sekundär sind. Im Vergleich mit späteren Wiedergaben des Textes der ursprünglichen Bodenplatte soll im weiteren versucht werden, die drei strittigen Punkte zu erklären und das Verhältnis der Texte zueinander zu erhellen.

Die aufgezeigte Problematik befaßt die historiographische Forschung seit langem, ohne daß ihr bisher die beiden Texte der Würzburger Inkunabel bekannt waren. Von diesen geht indes offenbar die Möglichkeit aus, die widersprechenden Ansichten auszuräumen und eine sinnvolle Lesung herzustellen. Die Reihe der mit der Problematik befaßten Arbeiten ist lang, und wir treffen dabei auf illustre Namen.

F. Miklosich gibt den Text wieder und beruft sich dabei auf folgende Autoren: „Gio. Battista Palatino, Libro, nel qual s'insegna a scriver ogni sorte lettera. Roma 1550; Compendio del gran volume dell'arte del bene et leggiadramente scrivere tutte le sorti di lettere e caratteri. Venetia. 1588; Ex hoc fonte omnes habent, qui hanc inscriptionem ediderunt: Bohorič, Mauro Orbini, Čevapović, Lambesius, Bombardi, Cf. Engel, Geschichte von Serwien und Bosnien 421; P. J. Šafarik, Wiener Jahrb. LIII. Anzeigeblatt 7¹⁸).

Der von Miklosich an erster Stelle erwähnte Palatino bietet in seinem Werk die grundlegende Quelle für die späteren Wiedergaben und Diskussionen um die Grabinschrift. In der Ausgabe seines Buches von 1545 gibt Palatino den Text, eine Transkription und eine lateinische Übersetzung wieder (Abb. 2)¹⁹.

Beim Vergleich der verschiedenen Wiedergaben des Textes stellt sich heraus, daß das als erstes differenzierendes Element genannte *SORORI* ausschließlich auf dem heute noch in der Kirche Ara coeli zu sehenden Basrelief erscheint. Daher ist ihm bei der weiteren Untersuchung des slawischen Textes keine Beachtung zu schenken.

Dagegen verweisen jedoch der zweite und dritte Punkt auf die wirkliche Problematik beim Lesen des Textes.

Das Relativpronomen КОѢ erscheint bei Palatino als КОЛ (kol). Da in seiner gesamten Wiedergabe die Zeichen λ (a) und л (l) durchwegs deutlich unterschieden werden, ist an dieser Stelle kaum mit einer Verwechslung der Grapheme zu rechnen. Die Problematik des Textlesens, die Palatino wohl durchaus erkannt zu haben scheint, wird durch das einem Komma ähnelnde Zeichen nach dem letzten Buchstaben unterstrichen. In seiner Transkription setzt Palatino dafür das Interrogativ- und Relativpronomen *cholico* („wieviel“). Diesem entspricht das im zitierten Basrelief der Kirche Ara coeli erscheinende *quantum*²⁰). Diese Übereinstimmung erklärt sich eventuell dadurch, daß zum Zeitpunkt der Erstellung des bis heute vorhandenen Basreliefs die Wiedergabe des Palatino bereits die genaueste und deutlichste unter den allgemein zugänglichen Wiedergaben war.

¹⁸) Monumenta Serbica spectantia historiam Serbiae, Bosnae, Ragusii, ed. Fr. Miklosich, Wien 1858, Nachdruck Graz 1964, S. 519.

¹⁹) Giovanni Battista Palatino, Libro, nel qual s'insegna á scrivere ogni sorte lettera, antica, et moderna, di qualunque natione, con le sue regole, et misure et essempli . . . Rom 1545.

²⁰) Daničić, Rječnik iz književnih starina srpskih, Beograd 1863, S. 465 verzeichnet КОЛЬ ‚quantum‘ in einem Beleg. In serbokroatischen Denkmälern, die sich der lateinischen Schrift bedienen, erscheint *kol*. Die Bedeutung stimmt mit der von *koliko* überein, vgl. Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika, Jugosl. Akademija, Bd. V., Zagreb 1898—1903, S. 175f., 192ff.

Mitteilungen

Der Autorität Palatinos verdankt man auch das $\kappa\omicron\lambda$ bei Casimiro Romano²¹). Seine Übernahme geschah unkritisch, weil er der Sprache des Originals wohl nicht mächtig war. Dagegen vertieft Bohorič die Problematik, indem er in der Wiedergabe des Textes in seiner 1584 erschienen Grammatik im Gegensatz zu den Vorlagen im slawischen Text $\kappa\omicron\lambda\eta\kappa\omicron$ ausschreibt²²). Schließlich reproduziert Katančić wiederum $\kappa\omicron\lambda$, wobei er sich auf Lambecius beruft. Da in des letzteren lateinischer „Übersetzung“ *quae* steht, fühlte sich Katančić dazu berechtigt, $\kappa\omicron\lambda$ (kol) in $\kappa\omicron\lambda$ (ko/j/a) zu verändern²³). In dieser Form erscheint das Relativpronomen bei Miklosich, der sich auf die 1550 erschienene Ausgabe des kalligraphischen Werkes von Palatino beruft²⁴). Somit bietet sich folgendes verworrenes Bild dar, an dem eine stattliche Anzahl von Gelehrten mitgewirkt hat:

Wiedergabe:	kyrill.	Lautwert	Transkription d. Wiedergabe	lat. Übers. d. Wiedergabe
Palatino (1545)	$\kappa\omicron\lambda$	(kol)	<i>cholico</i>	quantum
Casimiro Romano	$\kappa\omicron\lambda$	(kol)	—	—
Lambecius	$\kappa\omicron\lambda$	(kol)	—	<i>quae</i>
Bohorič	$\kappa\omicron\lambda\eta\kappa\omicron$	(koliko)	<i>koliko</i>	quantum
Palatino (1550)	$\kappa\omicron\lambda$	(ko(j)a)	—	—
Katančić	$\kappa\omicron\lambda$	(ko(j)a)	—	<i>quae</i>
Miklosich	$\kappa\omicron\lambda$	(ko(j)a)	<i>cholico</i>	—
Würzb. Inkunabel	$\kappa\omicron\text{ѣ}$	(koja)	—	<i>quae</i>

In diesem Punkt also, der den Autoren der verschiedenen gedruckten Wiedergaben Schwierigkeiten bereitete, bietet der in der Würzburger Inkunabel überlieferte Eintrag einen eindeutigen Lautwert. Die Wiedergabe des ѣ durch ѣ in dem Relativpronomen $\kappa\omicron\text{ѣ}$ entspricht der bosnischen Tradition. Die Lesung $\kappa\omicron\lambda\eta\kappa\omicron$ kann weder aus dem Schriftbild noch aus dem Kontext heraus begründet werden. Das spätere $\kappa\omicron\lambda$ ist eine sinngemäße Rekonstruktion auf Grund einer bereits verderbten Lesung.

Demgegenüber erscheint das Ende des Textes in allen Wiedergaben fehlerhaft. Bei Palatino (1545) und Casimiro Romano lesen wir $\text{споминѣкъ/не пнезомь. постѣвѣнь}$. Diese ganze Stelle bleibt durch das dritte Wort (PIBZOM'), das in keiner slawischen Sprache existiert, unverständlich.

Eine abweichende Lesung erscheint jedoch bereits in der von Palatino vorgenommenen Transkription: *spominach gne, pismom postauuglien*. Palatino verändert hier also sowohl die Interpunktion, als auch das unklare vorletzte Wort. Die deutsche Übersetzung dieser Stelle würde demnach lauten: „... ihr wurde ein Denkmal in Schrift (d.h. ein schriftliches Denkmal) erstellt“. In Palatinos lateinischer Übersetzung lesen wir entsprechend: „*Monumentum ipsius scriptis positum*“. In der gleichen Form wie in Palatinos kyrillischem Text finden wir das fragliche Wort bei Lambecius sowie bei Katančić, von dem Šafárik irrigerweise sagt, er habe den slawischen Text viel richtiger abgedruckt und kommentiert als die übrigen Autoren²⁵). Dazu kommentiert

²¹) Casimiro Romano, op. cit., S. 148.

²²) A. Bohorič, *Arcticae Horulae*. Wittenberg 1584, Nachdruck München 1969, I. Teil, S. 14.

²³) M. P. Katancsich, *De Istro eiusque commentatio*. Budae 1798, S. 279.

²⁴) Palatinos Werk wurde nach der ersten Ausgabe 1540 in den Jahren 1545, 1548, 1550 und 1553 verändert und neu herausgegeben. Leider waren mir nur Photokopien der Ausgabe von 1545 zugänglich und die Wiedergabe, die Miklosich aus der Ausgabe von 1550 anführt. So konnte ich die genaue Entwicklung der Lesarten bei Palatino nicht nachverfolgen.

²⁵) P. J. Schaffarik, Übersicht der vorzüglichsten Denkmäler älterer Zeiten bei den Serben und anderen Südslaven. In: *Wiener Jahrbücher der Literatur*, Bd. LIII (Wien 1831), Anzeigblatt für Wissenschaft und Kunst, S. 7.

Katančić jedoch: „in voce ПНѢЗОМЪ erratum, literis forsan vetustate erosis . . . Assemanus graecis literis illyricas expressit, πησμομ, scripto; quod is, linguae ignarus, sumtibus, e Cangio interpretatur. In lapide itaque scriptum fuerit ПНСМОМЪ“²⁶).

Offensichtlich geht die Verwirrung auf Palatino zurück, der zunächst eine getreue Wiedergabe dieses Teils der Inschrift auf der Grabplatte brachte, diese allerdings in der Transkription bereits interpretierte und seine Interpretation dann bei der Neuauflage seines Werkes auch in den slawischen Text übertrug.

Die bei Miklosich nach Palatino (1550) angeführte Lesart СПОМИНАКЪ НЕ ПИСМОМЪ ПОСТАВЛЕНЪ übernimmt Daničić²⁷), und auf diesen berufen sich die Fortsetzer des von Daničić begonnenen Akademie-Wörterbuches. Die Letzteren versehen diese Stelle mit der Erläuterung: *spominak ņe* (t. j. bos. kraljice Katarine) *pismom postavlen* K²⁸).

Palatinos Transkription des НЕ in СПОМННАКЪ НЕ ПНѢЗОМЪ ПОСТЛВЛЕНЪ durch *gne* (= ņe) ist zuzustimmen, wenn man bedenkt, daß im Schriftbild unseres Textes kein Unterschied zwischen palatalisiertem und nichtpalatalisiertem *n* besteht. Für den Gebrauch von *nje* als genitivus possessivus (heute: *njezin* „ihr“) sind aus dem 14. und 15. Jahrhundert zwei Beispiele belegt; vom 16. Jahrhundert ab wird es sehr häufig gebraucht, vgl. etwa: Potvrđena jest ta istina . . . nje pismima²⁹).

Bei dem folgenden, umstrittenen Wort macht nun Engel auf folgendes aufmerksam: „Vadingus liest: *sumtibus* statt *scriptis*“³⁰). Tatsächlich muß man sich fragen, was wohl gemeint sei, wenn hier zu übersetzen ist: „Der Katharina . . . wurde ihr Denkmal schriftlich erstellt“ oder „Der Katharina . . . wurde ein Denkmal mit ihrer Schrift erstellt“. Halten wir uns an den Eintrag in der Würzburger Inkunabel, so wäre hier nach Abtrennen der Instrumentalendung das Substantiv **piez* anzusetzen. Ein solches Wort aber sucht man in serbokroatischen Wörterbüchern vergebens. Bedenkt man nun allerdings die in Zusammenhang mit der Altersangabe der Königin und dem Verb ПРНМ(Н)НѢ bereits angesprochene Unsicherheit des Schreibers bei der Verwendung der kyrillischen Versalien Н, Ѣ und И, so kann man annehmen, daß er ein auf das н (= i) folgendes н (= n) ausließ. Ein analoger Vorgang ist ja bei dem Verb ПРНМНѢ zu beobachten, wo das н vor н ausfiel. Unter dieser Analogie können wir ПННѢЗЪ (*pinez* „Geld“) ansetzen, das in serbokroatischen Denkmälern jener Zeit in dreierlei Form erscheint: *pjenez*, *penez* und *pinez*. In einem ragusanischen Denkmal aus dem Jahre 1419 treten nebeneinander sowohl *pjenez* als auch *pinez* auf³¹).

Beachtet man, daß in allen zugänglichen Quellen, deren Autoren versuchen, das Schriftbild des ursprünglichen Textes möglichst getreu wiederzugeben, in dem mißverstandenen Wort ganz eindeutig ein Z erscheint und der vorhergehende Buchstabe ein E (oder ein für das Auge eines Sprachunkundigen ähnliches Г), auf keinen Fall aber ein C ist, so muß man zu der Lesung ПННѢЗОМЪ (*pinezom*' = lat. *sumtibus*) neigen. Somit handelt es sich um „ihr Denkmal“, das „mit Geld erstellt“ wurde oder um ein „Denkmal, das mit ihrem (eigenen) Geld erstellt“ wurde. Ein Beispiel für eine derartige Konstruktion mit dem Instrumental ist etwa in N. Ranjin's Version der Stelle Matth. 27,7 belegt: Kupiše onijemi dinari njivu³²).

Die graphische Einteilung des Textes bei Palatino läßt vermuten, daß er die Inschrift entsprechend der Zeileneinteilung der Grabplatte wiedergab. Die Worte НЕ

²⁶) Katančič, op. cit., S. 279.

²⁷) Daničić, op. cit., t. III, S. 250.

²⁸) Rječnik, Bd. 67, Zagreb 1956, S. 62.

²⁹) Ibidem, Bd. 8, Zagreb 1917—1922, S. 940.

³⁰) J. C. Engel, Geschichte von Serbien und Bosnien. Halle 1801, S. 422.

³¹) Rječnik, Bd. 9, Zagreb 1924—1927, S. 913.

³²) Ibidem, Bd. 5, Zagreb 1898—1903, S. 801.

Mitteilungen

ПНБЗОМЪ. ПОСТЛВЛЕНЬ stehen auf der letzten Zeile seiner Kopie. Hier ist eine ganz klare interpunktierende Zäsur gesetzt, die НЕ ПНБЗОМЪ von СПОМННЛКЪ (und ПОСТЛВЛЕНЬ) trennt. Daher glaube ich, daß zu übersetzen ist: „Der Katharina . . . wurde ein Denkmal von ihrem Geld erstellt“.

Meine Lesart dieser Stelle, in deren Zusammenhang beachtet werden sollte, daß die Königin in Rom auf Kosten der päpstlichen Kurie lebte, wird durch das Testament *Katharinas* gestützt, in dem es heißt: „*Voluit insuper et ordinavit prefata Regina, quod exdictis suis bonis sibi a deo collatis pro funeralibus sumptibus et sepultura fienda in dicta ecclesia beate Marie de Araceli, secundam quod videbitur suis infrascriptis executoribus, exponantur ducati ducenti*“³³). Auf Grund der hier gemachten Ausführungen muß der Text³⁴) folgendermaßen gelesen und transkribiert werden (Ergänzungen und Berichtigungen führe ich in Parenthese an):

KATARINI KRAL(J)ICI BOSAN'SKOJ
 STIPANA HERCEGA O(D) SVETOGA SABE
 O(D) PORODA (J)ELINE I KUĆE CARA
 STIPANA RO(J)ENI TOMAŠA KRAL(J)A BOSAN'SKO(-)
 GA ŽENI KOJA ŽIVI GODIŠT' NND(NID)
 I PRIM(I)NU U RIMI NA LITA G(OSPOD)N(J)A · Č · U · O · I ·
 LITO NA · K · I · E · DNI OKTUVRA SPOMI(-)
 NAK' N(J)E PI(N)EZOM' POSTAVL(J)EN'.

Auf deutsch lautet der Text dann:

„Katharina, der bosnischen Königin, geboren von Stephan, dem Herzog von Sveti Sava, und aus dem Geschlecht der Helena und dem Hause des Zaren Stephan, der Frau des bosnischen Königs Thomas, die 54 Jahre lebte und in Rom im Jahre des Herrn dem Jahr 1478 am 25. Tage des Oktober verschied, wurde ein Denkmal von ihrem Geld erstellt“.

Neben den drei Unstimmigkeiten, die für den Sinn des Textes eine Rolle spielten, finden sich weitere geringfügige Diskrepanzen, die sich jedoch auf den semantischen Gehalt nicht wesentlich auswirken. So erscheint in den gedruckten Wiedergaben

³³) Monumenta vetera Slavorum, op. cit., S. 510.

³⁴) Der slawische Eintrag des Würzburger Wiegendrucks ist bei Ilona Hubay, Incunabula der Universitätsbibliothek Würzburg (Wiesbaden 1966), S. 422 (Nr. 2064) erwähnt und transkribiert. Hierzu sind einige Richtigstellungen bzw. Ergänzungen notwendig: Der letzte Buchstabe des Adjektivs BOSAN'SKOI muß ein *J* sein, denn *H* erscheint nach Berčić (op. cit.), S. 97, in bosnischen Texten für *j*. Für das in Klammern gesetzte *Z* in *I(Z)* sehe ich keine Berechtigung. Es handelt sich nicht um die Präposition *iz*, sondern um die Konjunktion *i*, wie aus allen Wiedergaben des Textes mit-samt den lateinischen Übersetzungen deutlich wird. Ich sehe weiterhin keinen Anlaß, das *JA* in *KOJA* in Parenthese zu setzen. Statt *GODIST'* muß *GODIŠT'* stehen. Die Jahreszahl *NND* ist richtig transkribiert, doch warum nach *NND* in Parenthese (53) erscheint, ist unklar. Der Text gibt hier 54 an; lediglich im Kopf des Blattes findet sich im lateinischen Text *LIII*. In der zweiten Jahreszahl fehlt das *Č* (1000); es muß stehen *ČUOI* (1478). Bei der Angabe des Todestages der Königin muß es *NAK · I · E · DNI* heißen, nicht: *NAK · NE(25)DNI*, wobei sinnvollerweise ein Zwischenraum zwischen der Präposition *NA* und der Zahl *KIE(25)* zu lassen wäre. Schließlich steht in dem Eintrag nicht *OKTUBRA*, sondern *OKTUVRA*, und im Auslaut des Wortes *SPO-MINAK'* sollte der Apostroph für kyrillisches *jer'* nicht fehlen. — Hubay oder ihr jugoslawischer Gewährsmann nehmen auf Grund des Vermerks von Menhardus de Crinito Capite Trebenitanus an, das Buch sei aus „Trebinje, Bosnien“ nach Amorbach gelangt. Dies ist zumindest wegen des sicherlich nicht slawischen Namens Menhardus zweifelhaft. Zum anderen lese ich *Tredenitanus*.

годннн (zu Nom. Sg. годнна), in dem Würzburger Eintrag dagegen годнцѣ (zu Nom. Sg. годнцѣ). Dies sind Synonyme, die beide in Denkmälern des 14.—16. Jahrhunderts sowohl aus dem Küstengebiet wie auch aus den übrigen Teilen des serbokroatischen Sprachraumes häufig belegt sind³⁵).

Eine Unstimmigkeit ist bei der Altersangabe der Königin zu beobachten. In dem lateinischen Eintrag im Kopf der ersten Seite der Inkunabel wird ihr Alter richtig mit 53 (LIII) Jahren angezeigt³⁶). Im slawischen Text der Inkunabel finden wir ннд (= NND). Dazu wurde bereits vermerkt, daß das zweite н auf der Unsicherheit des Schreibers im Gebrauch von н, н und и beruht. Bei der Angabe der Zahl mag die Verwendung der Konjunktion и (= *i* „und“) befremden. Während diese Konjunktion häufig in der gesprochenen Sprache bei der Wiedergabe von Zahlwerten vorkommt, ist sie nur in seltenen Fällen in schriftlichen Denkmälern belegt³⁷). Sie erscheint in unserem Text noch einmal bei der Angabe des Todestages der Königin: на кне днн (= NA · KIE · DNI „am 25. Tage“). Hier wird sie der sonstigen Gewohnheit des Schreibers entsprechend mit н wiedergegeben. Der sich auf ein Jahr belaufende Unterschied zwischen dem tatsächlichen und dem hier überlieferten Alter der Königin wird jedoch dadurch nicht geklärt.

Auf die gleiche Unsicherheit, aus der heraus ннд statt ннд entstand, ist es wohl auch zurückzuführen, daß in unserem Eintrag das н in dem Verb прнм(н)нѣ fehlt.

Bei dem Monatsnamen benutzen die beiden Textgruppen, d.h. alle gedruckten Wiedergaben einerseits und der Eintrag in der Inkunabel andererseits, wiederum zwei Varianten. Der Monatsname „Oktober“ erscheint in den von Miklosich gesammelten Denkmälern aus der Zeit zwischen 1321 und 1467 in zehn verschiedenen Schreibweisen³⁸). Die uns interessierende Variante окѣтобрь bzw. окѣбрь erscheint in den gedruckten Wiedergaben der Grabinschrift zu Rom, sowie in einer Inschrift in Ohrid und zwei Dokumenten aus Großwardein (Banat). Die in der Würzburger Inkunabel benutzte Variante окѣбрь ist weder bei Daničić noch im Akademie-Wörterbuch verzeichnet; sie ist aber sicher als eine Kontamination belegter Formen wie окѣтобриѣ und окѣтоубрь zu erklären.

Zwei Punkte wurden als wichtig erkannt und geklärt:

1. Das Relativpronomen muß ganz sicher која heißen. Das hatte die Rekonstruktion von Katančić bereits weitgehend gesichert. 2. Der Schluß des Textes muß lauten спомннлкъ не пннезомъ постлвлѣнъ. In beiden Punkten schafft der in der Amorbacher und nun Würzburger Inkunabel vorliegende kyrillische Eintrag eine klarere Lage als die Wiedergabe des Palatino und der auf ihn folgenden Autoren. Bedeutet das aber nicht, daß sein Schreiber den Grabstein eventuell früher und in besserem Zustand und wohl auch mit größerem sprachlichen Verständnis sah als Palatino? Da mir die erste Ausgabe des Werkes von Palatino nicht zugänglich war, weiß ich nicht, ob er nicht vielleicht ursprünglich ebenfalls eine bessere Lesart bot. Dies ist denkbar, da schon Unterschiede zwischen der von mir benutzten Ausgabe von 1545 und der von Miklosich zitierten aus dem Jahr 1550 bestehen. Angesichts des derzeitigen Befundes bietet der kyrillische Eintrag in der Würzburger Inkunabel das ursprüngliche Bild der Grabinschrift für *Katharina*. Es ist dies wohl eine unmittelbare Kopie des Originals.

³⁵) Rječnik, Bd. 3, Zagreb 1887—1891, S. 235 und 238—239.

³⁶) Als Geburtsjahr der *Katharina* setzt S. Ćirković, *Istorija Bosne*, Beograd 1964, S. 280, das Jahr 1425/6 an.

³⁷) Enciklopedija Jugoslavije Bd. 2, Zagreb 1956, S. 630; E. F. Karskij, *Slavjanskaja kirillovskaja paleografija* (Leningrad 1928) erwähnt diese Tatsache nicht, führt aber auf S. 216 eine dreistellige Zahl an, in der vor der letzten Stelle die Konjunktion *i* erscheint.

³⁸) Daničić, op. cit., t. II, S. 214.

Im Gegensatz zu Palatino und den auf seinem Werk fußenden Textwiedergaben schließt der hier vorliegende Eintrag eine textlich bedingte Fehllesung durch seinen Schreiber aus. Ich halte es daher für möglich, daß der Eintrag von einem Slawen — vielleicht einem Geistlichen slawischer Herkunft — an Ort und Stelle vorgenommen wurde. Es ist denkbar, daß die 1479, also nur ein Jahr nach *Katharinas* Tod, in Vicenza herausgegebene Inkunabel zunächst einen (slawischen?) Besitzer in Rom kannte, wo der Eintrag auf der ersten Innenseite gewiß zu einem früheren Zeitpunkt als Palatinos Kopie ausgeführt wurde, und später entweder innerhalb des Benediktiner-Ordens oder durch Ankauf von anderen Besitzern nach Amorbach gelangte. Die späteren abweichenden Wiedergaben der beiden fraglichen Worte (durch КОЛНРО und ПНСМОМЪ) gehen offensichtlich auf das von Haus aus schwer zu lesende slawische Original der Bodenplatte zurück. Die frühen lateinischen Übersetzungen erhärteten die Irrtümer in solchem Maße, daß kaum einem der Forscher, die sich für den Text interessierten, die Unverständlichkeit der beiden Stellen Anlaß zu einer klärenden Untersuchung wurde.

Contribution à l'iconographie cantémirienne

par GEORGES CIORANESCO (Munich)

En 1973, lors de la commémoration du tricentenaire de la naissance de *Démètre Cantemir*, les chercheurs roumains ont consacré de nombreuses études à la vie et à l'activité littéraire et scientifique de ce prince moldave connu aussi pour son érudition. A cette occasion on ne s'est pas assez penché sur l'iconographie cantémirienne, où aucun progrès et aucune nouvelle découverte ne furent enregistrés. L'étude que nous avons consacrée au portrait du «*hospodar valaque*» du Musée de Rouen¹⁾ conduit plutôt à une conclusion négative, l'identification de ce portrait avec *D. Cantemir* nous ayant paru assez douteuse. Nos connaissances sur l'iconographie cantémirienne restent par conséquent assez rudimentaires, au niveau déjà atteint par l'étude de l'historien D. A. Sturdza²⁾, dont les résultats avaient été repris sans esprit critique par I. Minea³⁾. L'album de portraits de princes roumains imprimé en 1930 par N. Iorga reproduisait six portraits de *Cantemir*, mais n'indiquait pour aucun d'eux l'auteur ou l'année de la gravure⁴⁾.

Dans la présente étude nous essayons de dresser un inventaire plus complet des différentes gravures représentant *D. Cantemir*, et d'expliquer autant que possible dans quelles circonstances ces portraits ont été gravés. Partant de l'idée que les gravures représentant *Cantemir* étaient destinées à illustrer ses différents ouvrages, nous avons trouvé dans la date de la publication de ces ouvrages une clef qui nous permet dans certains cas d'établir la date approximative de l'exécution des gravures, ainsi qu'une indication concernant l'auteur des gravures. Cette méthode n'est peut-être pas sans défaut, mais elle nous aide à mettre un peu plus d'ordre dans la classification des gravures représentant ce prince.

Un des portraits les plus discutables qui représentent Cantemir, est celui qui porte la mention écrite en bas du tableau: «*Demetrius Cantemirius. Palatinus Moldaviae*».

La bibliographie russe a été consultée avec l'aide de *M. R. Covalescu* à qui l'auteur exprime ses sentiments reconnaissants.

¹⁾ Georges Cioranescu, Le «*hospodar de Valachie*» du Musée de Rouen, dans *Revue des études roumaines*, t. XV, Paris 1975, p. 85—96.

²⁾ D. A. Sturdza, *Memoriu asupra domnilor români*. Bucarest 1874.

³⁾ Ilie Minea, *Stampe reprezentând pe Dimitrie Cantemir*, dans *Dimitrie Cantemir. Omul-Scriitorul-Domnitorul*. Jassy 1926, p. 405—407.

⁴⁾ Nicolae Iorga, *Domnii români după portrete și fresce contemporane*. Sibiu 1930.

C'est un portrait in-8°, gravé au burin, formant un médaillon entouré d'un cadre rectangulaire, et qui présente du prince le buste de trois-quarts, tourné à droite, en armure et drapé d'un manteau bordé de fourrure. Cantemir a les cheveux longs et ondulés et porte barbe et moustache. Il n'y a aucune indication sur l'artiste-graveur, ni sur la date de la gravure. Ce portrait ne ressemble pas aux autres représentant *Cantemir*, au point que Sturdza pensait qu'il s'agissait d'un portrait imaginaire⁵), opinion qui paraît justifiée.

Il est pourtant possible que cette gravure ait été destinée à illustrer l'édition latine de la «Description de la Moldavie». On sait qu'en 1732, *Antioche Cantemir*, le fils de *Démètre*, qui avait été nommé représentant de la Russie auprès de la Cour de Saint James, s'était arrêté en cours de route à la Haye, où il avait traité avec plusieurs maisons d'édition l'impression de cet ouvrage⁶). La maison Changuion avait accepté de s'en charger, mais ne réussit en fin de compte qu'à publier la carte de la Moldavie qui devait illustrer le livre de *Cantemir*. En tout cas, la mention qui se trouve au bas du portrait est rédigée en latin, langue dans laquelle est écrit le livre qu'il devait illustrer. De plus, cette inscription ne retenait des nombreux titres de *Cantemir* que celui de prince moldave, qui était en directe liaison avec le sujet du livre et recommandait son auteur comme un spécialiste en la matière.

La gravure la plus connue parmi celles qui représentent Cantemir est celle qui fut exécutée à Amsterdam, en 1735, par *François Morellon La Cave*. Le prince y est représenté à mi-corps, de trois-quarts et à gauche, en armure et grande perruque, portant un manteau doublé d'hermine agrafé sur l'épaule droite, et tenant dans sa main droite un bâton de commandement. Le prince s'appuie sur une table où l'on voit plusieurs livres. Ce portrait in-4°, gravé dans un médaillon inscrit dans un cadre rectangulaire, indique le nom de l'auteur et l'année de son exécution. L'inscription du pourtour du tableau est libellée en français: «Démétrius Cantemir Prince de Moldavie et fait Prince du St Empire Russien. Sénateur & Conseiller privé de Sa Majesté l'Empereur Pierre le Grand». Au bas du portrait sont les armes de Cantemir, et des deux côtés des armoiries une autre inscription: «Mort en 1723, le 21 août, âgé de 50 ans».

Morellon La Cave, artiste français qui a travaillé à Amsterdam, est l'auteur d'une série de portraits destinés à illustrer des livres imprimés en Hollande⁷). On sait qu'*Antioche*, pendant son séjour à Londres (1732—1738), passait souvent des commandes de livres aux Pays-Bas⁸). Il est donc possible qu'au moment où il engageait des pourparlers pour la publication d'une édition française de «l'Histoire de l'Empire ottoman»⁹), *Antioche* ait pensé à *Morellon La Cave*, dont il connaissait les gravures, pour lui commander un portrait de son père. Cette idée de faire figurer dans l'ouvrage de *Cantemir* le portrait d'auteur le travaillait depuis 1730, lorsqu'on avait envisagé la publication de «l'Histoire» sous les auspices de l'Académie de Berlin¹⁰). C'est pour cette raison que l'inscription du pourtour du médaillon est écrite en français. Mais le projet d'imprimer aux Pays-Bas la traduction commencée par *Rousset* ne fut pas suivi d'effet¹¹), ce qui

⁵) Sturdza, op. cit., p. 37.

⁶) Georges Cioranescu, La carte de la Moldavie par D. Cantemir, dans *Revue des études roumaines*, t. XIII—XIV, Paris 1974, p. 116.

⁷) Ulrich Thieme—Félix Becker, *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler der Antike bis zur Gegenwart*, t. VI, Leipzig 1912, p. 232.

⁸) Helmut Grasshoff, *Antioch Dmitrievič Kantemir und Westeuropa. Ein russischer Schriftsteller des 18. Jahrhunderts und seine Beziehungen zur Westeuropäischen Literatur und Kunst*. Berlin 1966, p. 93.

⁹) D. Cantemir, *Histoire de l'Empire ottoman*, où se voyent les causes de son agrandissement et de sa décadence. Paris 1743, 2 vol.

¹⁰) Lettre de Gross à Bayer, Moscou, 26 février 1730, dans Grasshoff, op. cit., p. 270.

¹¹) Alexandru Duțu, *Destinul unei opere istorice*, dans *Magazin istoric*, 49, Bucarest 1971, p. 77.

fit que le portrait gravé par *Morellon La Cave* resta inutilisé. Cette gravure est une des plus réussies et elle a servi de modèle — directement ou indirectement — à quelques artistes qui ont traité le même sujet.

Une mention curieuse du catalogue rédigé par Hans Dietrich von Diepenbroick-Grüter indique sous le numéro 31.510 l'existence d'une gravure présentant *Cantemir* comme «Principe Tartaro»¹²). Le titre de prince tartare attribué à *Cantemir* s'explique par le fait que *Cantemir* lui-même avait affirmé dans ses écrits en latin, destinés à le faire connaître à l'étranger, qu'il descendait de Timur-Lenk¹³). Le fait que l'explication de la gravure soit donnée cette fois en italien laisse supposer que ce portrait était destiné à illustrer la traduction italienne de «l'Histoire de l'Empire ottoman». *Antioche* avait commencé à Londres cette traduction de «l'Histoire» de son père, sous la surveillance de son ami, le poète *Paolo Rolli*¹⁴). La traduction, finie par un autre ami italien d'*Antioche*, l'abbé *Guasco*¹⁵), se trouve aujourd'hui dans les Archives de Moscou¹⁶). Il est normal qu'*Antioche*, qui a mené des pourparlers pour la publication de l'édition italienne de l'ouvrage de son père¹⁷), ait pensé à faire accompagner ce texte d'une gravure dont la légende en italien, n'aurait fait qu'augmenter l'intérêt des lecteurs pour un livre écrit par un Tartare qui parlait de ses cousins turcs. Le catalogue de Dietrich ajoute la mention «Ciatres exc(udit)», gravé par *Ciatres*.

La publication de l'édition allemande de «l'Histoire de l'Empire ottoman»¹⁸) offrira l'occasion à un artiste, allemand cette fois-ci, d'exercer son talent en gravant un nouveau portrait de *Cantemir*. L'éditeur allemand confia à un artiste de Hambourg, où le livre devait paraître, le soin de graver un portrait du prince moldave, en petit in-folio. Le graveur *Christian Fritsch* (1695—1769), qui avait déjà livré aux maisons d'édition de Hambourg de nombreux portraits d'auteur¹⁹), exécuta convenablement cette nouvelle commande. Il prit probablement comme modèle la gravure de *Morellon La Cave*; il copia d'après celle-ci les armoiries de *Cantemir* et traduisit en allemand, au bas du portrait, le texte français indiquant le nom et les fonctions du personnage représenté: «Demetrius Kantemir, des h. russis. Reichs und in Moldau Fürst, bey dem russ. Kaiser Peter dem Grossen des hohen Senats Mitglied und geheimer Rath.» Il est permis de penser que *Fritsch* avait été aidé dans l'exécution de cette gravure par ses fils *Christian Friederich* et *Johann Christian Gottfried*, qu'il associait souvent à ses travaux²⁰).

L'impression d'une seconde édition anglaise de «l'Histoire de l'Empire ottoman»²¹) en 1756 donna l'occasion à un artiste anglais de graver en mezzo-tinto le portrait du prince *Cantemir*. Cette gravure parut en petit in-folio. Elle représente *Cantemir* en armure et grande perruque, à mi-corps de trois-quarts, tourné à gauche et porte

¹²) Hans Dietrich von Diepenbroick-Grüter, Allgemeiner Porträt Katalog. Verzeichnis einer Sammlung von 30.000 Porträts des 16.—19. Jahrhunderts. Hildesheim 1967, p. 60.

¹³) Georges Cioranescu, La contribution de Démètre Cantemir aux études orientales, dans *Turcica*, t. VII, Paris—Strasbourg 1975, p. 206.

¹⁴) Grasshoff, op. cit., p. 119.

¹⁵) Octavien de Guasco, Satyres de Monsieur le Prince Cantemir, avec l'histoire de sa vie, Traduites en François. Londres 1749, p. 63—64.

¹⁶) Nicolae Iorga, Istoria literaturii române în secolul al XVIII-lea (1688—1821), t. I, Bucarest 1969, p. 319.

¹⁷) Duțu, op. cit., p. 77.

¹⁸) D. Kantemir, Geschichte des osmanischen Reichs nach seinem Anwachsen und Abnehmen. Hambourg 1745.

¹⁹) Thieme—Becker, op. cit., t. XII, Leipzig 1916, p. 501.

²⁰) Ibidem.

²¹) D. Cantemir, The history of the growth and decay of the Othoman empire. London 1756, p. 36.



Fig. 1 Portrait imaginaire ou fausse attribution



Fig. 2 Gravure par François Morellon Le Cave



Князь, Дмитрий Константинович,
Кантемиръ,

Fig. 3 Gravure par Aleksej Agapievič Ossipov



Князь Дмитрій Константиновичъ
Кантемиръ,
Господарь Молдавскій
потомъ
Тайный Совѣтникъ и Сенаторъ.

Изъ Собранія Портретовъ издаваемыхъ Платономъ Векешевымъ.

Fig. 4 Gravure par Féodor Aleksiev

l'inscription: «Demetrius Cantemir S. Russiaci Imperii et Moldaviae Princeps. Petri M. Russoru. Imperatoris Senator, et ab intimis consiliis.» La ressemblance de ce portrait avec les précédents, gravés par *Morellon La Cave* et *Fritzsich*, était si grande que C. Karadja l'attribuait à *Fritzsich*²²), sans se rendre compte qu'on avait affaire à un artiste plus adroit que le portraitiste hambourgeois. Le fait est que le catalogue de W. E. Drugulin propose comme auteur, avec un signe d'interrogation, le dessinateur et graveur anglais *James McArdell*²³). L'attribution de Drugulin nous paraît justifiée, compte tenu du fait que *McArdell* (1728—9/1765), artiste irlandais qui a porté la gravure anglaise en mezzo-tinto à un point jamais atteint avant lui²⁴), a exécuté la plupart de ses œuvres dans la période de 1740—1762²⁵), qui correspond à la seconde édition anglaise de «l'Histoire de l'Empire ottoman» (1756). Rien de plus naturel que l'éditeur A. Millar eût pensé à *McArdell* pour lui passer commande d'un portrait en mezzo-tinto, que ce dernier exécuta d'après le modèle de *Fritzsich*, mais avec beaucoup plus d'assurance. Bien que ce portrait de *Cantemir* ne paraisse pas dans les listes des œuvres de *McArdell* rédigées par Goodwin et Strickland²⁶), nous croyons qu'il faut inscrire le nom de *McArdell*, l'un des graveurs les plus autorisés de Reynolds, parmi les artistes qui ont gravé un portrait de *D. Cantemir*.

Un portrait qui diffère un peu des précédents est celui in-8°, gravé au burin, où l'on voit le prince dans un médaillon inscrit dans un cadre carré, le buste tourné cette fois-ci à droite, et tenant par conséquent le bâton de commandement dans la main gauche. L'inscription au bas de l'ovale, rédigée en latin, est plus lapidaire que celle des gravures précédentes, et ne fait pas mention du fait que ce prince avait été sénateur et conseiller secret du tzar: «Demetrius Cantemir S. Russiaci Imperii et Moldaviae Princeps.» L'artiste a signé la gravure au bas, avec les initiales *J. M. B. sc(ulpsit). D. A. Sturdza*, qui possédait cette gravure dans sa collection, l'avait attribuée au peintre allemand *J. M. Beck*²⁷). Il suivait sur ce point une indication trouvée chez Nagler, qui mentionnait que *Beck* signait quelquefois ses gravures des initiales *I. M. B.*²⁸) I. Minea a repris cette attribution telle quelle, sans chercher à expliquer dans quelles circonstances *Beck* avait été amené à graver le portrait de *Cantemir*²⁹). Cette attribution de la gravure à un artiste d'Augsbourg, qui a vécu au début du XVIII-e siècle, paraît arbitraire, puisqu'on voit mal pourquoi on aurait dû commander une gravure en Bavière, à une époque où il n'était pas question d'une publication imminente des œuvres de *Cantemir*.

Il n'est pas interdit de penser que les initiales *J. M. B.* pourraient être celles du graveur allemand *Johann Martin Bernigeroth* (1713—1767), qui a vécu et à travaillé à Leipzig, et qui signait lui aussi de ces mêmes lettres³⁰). On peut supposer que pour

²²) Constantin Karadja, Contribuții la iconografia Cantemireștilor, dans *Revista societății istorico-archeologică bisericesti din Chișinău*, t. XVI, Kichinev 1925, p. 1—2.

²³) Wilhelm Eduard Drugulin, Allgemeiner Portrait-Katalog. Verzeichniss einer Sammlung von 24.000 Portraits berühmter Personen aller Länder und Zeiten (mit biographischen und chalkographischen Notizen) welche zu den beigesetzten billigen Preisen von dem Leipziger Kunstcomptoir zu beziehen sind. Erster Theil, Leipzig 1860, p. 103.

²⁴) Walter George Strickland, A dictionary of Irish artists, t. II, New York 1968, p. 45.

²⁵) E. Bénézit, Dictionnaire des peintres, sculpteurs, dessinateurs et graveurs, t. I, (s. l.), 1948, p. 227.

²⁶) Gordon Goodwin, British mezzotinters: James McArdell. Londres 1903, p. 155—162; Strickland, op. cit., p. 47—55.

²⁷) Stourdza, op. cit., p. 37.

²⁸) Georg Caspar Nagler, Die Monogrammisten, t. III, München 1863, p. 1099.

²⁹) Minea, op. cit., p. 406.

³⁰) Thieme—Becker, op. cit., t. III, Leipzig, 1909, p. 459; Nagler, op. cit., t. III, p. 1099.

illustrer d'un portrait d'auteur l'édition allemande de la «Description de la Moldavie»³¹⁾ qui paraissait en 1771 à Leipzig, l'éditeur a fait appel à un artiste local, *Johann Martin Bernigeroth*, fils de *Martin Bernigeroth*. D'ailleurs sans s'arrêter à de semblables considérations, Le Blanc attribuait la gravure à *J. M. Bernigeroth*, et l'inscrivait dans la liste de ses œuvres sous le numéro 2.482³²⁾. A leur tour, Wassiltschikoff, Rovinskij et Hans Dietrich von Diepenbroick-Grüter attribuent eux aussi cette gravure à l'artiste de Leipzig³³⁾. Plus récemment encore, Singer maintient cette attribution, en ajoutant un signe d'interrogation après le nom de l'artiste. Il faut noter que Singer indiquait comme graveur probable de ce portrait qu'on trouve à Vienne et à Dresde, *Martin Bernigeroth* (1670—1733), le père de *Johann Martin*³⁴⁾, ce qui paraît peu probable, le père étant décédé depuis longtemps lors de la publication de la «Description de la Moldavie». D'ailleurs les initiales *J. M. B.* ne laissent plus de doute: il s'agit de *Bernigeroth* fils, non du père.

Pour une raison que nous ignorons, cette gravure n'est pas parue dans l'édition de 1771 de la «Description de la Moldavie», où figure par contre un autre portrait de *Cantemir*, œuvre de *Rein*. C'est un portrait in-8°, gravé au burin, d'après le modèle de *Fritsch* et portant la même inscription. La graveur *Joseph Friedrich Rein* (1720—1785) a vécu et a travaillé à Augsbourg^{34a)}. Il a gravé une série de portraits, parmi lesquels celui de *Cantemir*, correctement exécuté du point de vue technique.

Un autre portrait gravé de *Cantemir*, le présentant d'une façon différente des précédentes, est celui qui parut en 1812, dans le livre de l'historien russe *Dmitrii Nikolaevič Bantiš-Kamensky*, «Exploits des illustres généraux et ministres qui ont servi sous le règne de Pierre le Grand»³⁵⁾. *Cantemir* y apparaît dans un médaillon encadré dans un rectangle, en buste, à gauche, avec les cheveux coupés court, portant barbe et moustache et enveloppé dans un manteau noué au cou. Un cordon s'étale sur sa poitrine, portant une décoration avec l'effigie de *Pierre le Grand*. Cette gravure correspond à la description laissée sur *Cantemir* par *Moreau de Brassey*, qui remarquait son visage barbu et carré³⁶⁾. Le nom du graveur est écrit au bas du médaillon: *A. Ossipov*. Il s'agit du graveur et lithographe *Aleksej Agapievič Ossipov*, né vers 1770 à Moscou, qui a gravé de nombreux

³¹⁾ D. Kantemir, Historisch-geographische und politische Beschreibung der Moldau, nebst dem Leben des Verfassers und einer Landkarte. Frankfurt—Leipzig 1771.

³²⁾ Charles Le Blanc, Manuel de l'amateur d'estampes contenant 1° un dictionnaire des gravures de toutes les nations. 2° un répertoire des estampes dont les auteurs ne sont connus que par les marques figurées 3° un dictionnaire des monogrammes des graveurs 4° une table des peintres, sculpteurs, architectes et dessinateurs d'après lesquels ont été gravées les estampes mentionnées dans l'ouvrage 5° une table méthodique des estampes décrites dans le dictionnaire des gravures et dans le répertoire; et précédé de considérations sur l'histoire de la peinture, t. I, Paris 1854, p. 295.

³³⁾ A. Wassiltschikoff, Liste alphabétique de portraits russes, t. I, Saint-Pétersbourg 1875, p. 105; Dimitrii Aleksandrovič Rovinskij, Podrobnij slovar russkijh gravioravannich portretov, t. IV, Saint-Pétersbourg 1889, p. 621; Katalog der Portrait-Sammlung der k. k. Hoftheater. Zugleich ein biographisches Hilfsbuch auf dem Gebiet von Theater und Musik, Vienne 1892, p. 139; Hans Dietrich von Diepenbroick-Grüter, Allgemeiner Porträt-Katalog. Verzeichnis einer Sammlung von 30.000 Porträts des sechzehnten bis neunzehnten Jahrhdts. in Holzschnitt, Kupferstich, Schabkunst u. Lithographie m. biographischen Notizen. Hambourg 1931, p. 136 et 519.

³⁴⁾ Thieme—Becker, op. cit., t. III, Leipzig 1909, p. 459.

^{34a)} Ibid., t. XXVIII, Leipzig 1934, p. 115.

³⁵⁾ Dimitrii Bantiš-Kamensky, Dejanija znamenityh polkovodcev i ministrov, služivših v carstvovanie Gosudarja Imperatora Petra Velikag, t. II, Moscou 1812, portrait de *D. Cantemir* entre les pages 248—249.

³⁶⁾ Moreau de Brassey, Mémoires politiques amusants et satiriques de Messire J. N. D. B. C. de L., t. I, Amsterdam 1716, p. 47.

portraits pour *Philippov*, *Beketov* et *Bantiš-Kamensky*³⁷). Ce portrait de *Cantemir* figure au no. 47 de la liste des œuvres d'*Ossipov*, rédigée par *Rovinskij*³⁸). Dans ce portrait *Cantemir* apparaît tel qu'il était avant 1719, quand il portait encore barbe et moustache et s'habillait à la mode orientale. Après 1719, lorsqu'il s'était établi à Saint-Pétersbourg, près de la Cour du tzar, où prévalait la mode occidentale, *Cantemir* qui avait épousé une princesse très jeune et très mondaine, avait coupé sa barbe et avait adopté lui aussi l'habit européen³⁹). Sans qu'il soit contemporain de *Cantemir*, *Ossipov* nous a transmis un portrait assez véridique du prince, ce qui veut dire qu'il a exécuté sa gravure d'après un portrait de *Cantemir* que nous ne connaissons pas. Ce portrait aurait pu appartenir à *Bantiš-Kamensky* lui-même, qui était par sa mère l'arrière-petit-fils de *Cantemir*. On sait que le père de *Dmitri*, *Nikolai Nikolaevič Bantiš-Kamensky*, lui-même historien et archiviste réputé, avait acheté lors de la vente aux enchères de la bibliothèque de *Cantemir*, six manuscrits de son aïeul⁴⁰). On peut croire qu'à cette occasion il avait acquis aussi un portrait du prince. Cette supposition paraît confirmée par le fait qu'un portrait de *Cantemir*, propriété de *D. Bantiš-Kamensky*, est entré à un certain moment dans la possession de *M. P. Pogodin*⁴¹).

En 1824 parut une nouvelle gravure russe, œuvre de *Féodor Aleksiev*, destinée à illustrer un livre de *Beketov* consacré aux personnages russes célèbres par leur actions guerrières ou civiles⁴²). Le portrait d'*Aleksiev* ne s'inspire pas de la gravure d'*Ossipov*, mais revient au modèle occidental, du *Cantemir* en armure et grande perruque. Mais à la différence des gravures du même genre (à l'exception de celle de *Bernigeroth* et de celle intitulée *Palatinus Moldaviae*) la gravure d'*Aleksiev* présente le prince le buste tourné à droite. Ce portrait in-4°, gravé au burin, porte une inscription rédigée en russe, mentionnant le nom et les titres du prince: «Hospodar de Moldavie, (puis) Conseiller secret et Sénateur». Sous le burin d'*Aleksiev*, *Cantemir* paraît plus jeune que dans les gravures précédentes, et son front est plus dégagé. *F. Aleksiev*, graveur en taille-douce, auteur de plusieurs portraits de tzars et de tzarines⁴³), a gravé une trentaine de portraits pour illustrer le livre de *Beketov*, et parmi ces portraits se trouve aussi celui de *Cantemir*.

Une des gravures les plus intéressantes représentant *D. Cantemir* paraît être celle où l'on voit le prince à cheval. C'est une planche in-folio de 56,2 cm de hauteur sur 42,10 cm de largeur, se trouve en Russie en plusieurs exemplaires. Nous en avons identifié deux: l'un se trouvant à l'Académie des Sciences, sous la cote «Collection des Imprimés», 4,I⁴⁴), l'autre dans les Archives du Ministère des Affaires étrangères de Moscou, sous le numéro 91 de la liste des portraits. Cette dernière gravure provient de la collection du prince *A. Obolenskij*, qui avait été complétée par le baron *F. A. Büller*⁴⁵).

Dans cette gravure au burin, le prince est représenté à cheval, à la tête d'un détachement de cavaliers, qui sort par la porte d'une place forte turque. Son cheval foule aux

³⁷) D. A. Rovinskij, *Podrobnyi slovar russkih graverov XVI—XIX*, t. II, Saint-Pétersbourg 1895, p. 743.

³⁸) Rovinskij, op. cit., p. 746.

³⁹) Ștefan Ciobanu, *Dimitrie Cantemir în Rusia*, dans *Analele Academiei Române, Mem. Sect. Lit.*, série III, t. II, Bucarest 1924, p. 39.

⁴⁰) I. D. Lăudat, *Dimitrie Cantemir*, Jassy 1973, p. 168.

⁴¹) D. A. Rovinskij, *Podrobnyi slovar russkih gravioravannich portretov*, t. IV, Saint-Pétersbourg 1889, p. 241.

⁴²) Platon Petrovič Beketov, *Sobranie portretov Rossian znamenityh po svoim dejaniyam voïnskim i graždanskim*, . . ., Moscou 1821, le portrait de *D. Cantemir* entre les pages 242—243.

⁴³) Thieme—Becker, op. cit., t. I, Leipzig 1907, p. 271; Bénézit, op. cit., t. I, (s. l.), 1948, p. 97.

⁴⁴) Rovinskij, *Podrobnyi slovar russkih gravioravannich portretov*, op. cit., t. II, 1887, p. 1060.

⁴⁵) Ibidem, t. IV, p. 223 et 226.

pieds un drapeau turc et un firman. La Russie, qui y apparaît sous la forme allégorique d'une femme couronnée, avec un aigle sur sa poitrine, lui tend une branche d'olivier. En haut et au milieu de la composition l'on voit les armes de l'Etat russe; à droite Moïse avec saint Démètre, le patron du prince, et à gauche le Crucifiement du Christ.

La gravure semble avoir été exécutée vers 1712, tout de suite après l'arrivée du prince en Russie, c'est-à-dire après la défaite de Stănilești (1711). Cela peut être déduit du fait que le prince est représenté avec la barbe abondante qu'il portait à l'époque, et qu'il rase plus tard, et aussi du fait que la gravure figurait en tête d'une thèse de doctorat en théologie, soutenue en 1712, à Moscou.

Exécutée sur cuivre, la gravure est signée dans le coin gauche par les artistes *Ivan Zubov* et *Grigorij Tepčegorskij*. *Ivan Fjodorowitsch Zubov (Suboff)* est un peintre d'icônes, graveur de portraits, de vues et de villes, ainsi qu'illustrateur de livres⁴⁶). Dans la liste des ouvrages de *Zubov*, rédigée par *Rovinskij*, la gravure représentant *Cantemir* à cheval se trouve sous le no. 16⁴⁷). On sait qu'entre 1708—1727 *Zubov* avait travaillé comme aide de *P. Pickaerds*, à la typographie du Synode orthodoxe russe, à Moscou, et qu'il était non seulement un bon illustrateur de livres religieux, mais aussi un compositeur apprécié de frontispices pour les thèses de théologie⁴⁸). Il ne faut pas confondre *Ivan Zubov* avec *Alexei Zubov*, qui grava en 1720, toujours pour *Cantemir*, le plan de Constantinople reproduit plus tard dans les éditions anglaise et allemande de «l'Histoire de l'Empire ottoman»⁴⁹). Il y a une double raison pour que le hospodar moldave soit représenté dans une thèse de théologie: tout d'abord ce prince avait combattu les Infidèles, et ensuite l'auteur de l'ouvrage était un de ses compatriotes, le moine *Laurentius*, un Roumain de Transylvanie.

Le second graveur, *Grigorij Pavlovič Tepčegorskij*, est connu comme illustrateur de la Bible; comme poète religieux, il écrit des vers expliquant les illustrations de la Sainte Ecriture⁵⁰). Dans la liste des ouvrages de *Tepčegorskij*, qu'on trouve aussi dans *Rovinskij*, le portrait de *Cantemir* à cheval est mentionné sous le numéro 33, comme une œuvre exécutée ensemble avec *Ivan Zubov*⁵¹).

Quant au moine *Laurentius*, originaire de Braşov, il est connu dans la littérature roumaine sous le nom slavisé de *Lavrentie*. On sait qu'il a vécu un certain temps au monastère Horezu, en Petite-Valachie⁵²), d'où il est passé à l'évêché de Rîmnic. C'est dans cette dernière localité qu'il déploya une intense activité culturelle, en y imprimant un grand nombre d'ouvrages religieux, surtout d'après les manuscrits de *Damaschin*⁵³). La biographie de *Lavrentie* est aujourd'hui plus complète car on sait maintenant qu'il était un théologien érudit, formé à l'école de Moscou; il y avait soutenu sa thèse de

⁴⁶) D. A. Rovinskij, *Podrobnyi slovar russkih graverov XVI—XIX*, t. I, 2-e partie, *Slovar graverov*, Saint-Pétersbourg 1895, p. 372—380; Bénézit, op. cit., t. VIII (s. l.), 1955, p. 176.

⁴⁷) Rovinskij, *Podrobnyi slovar russkih graverov XVI—XIX*, op. cit., t. I, 2-e partie, *Slovar graverov*, p. 379.

⁴⁸) Thieme—Becker, op. cit., t. XXIII, Leipzig 1938, p. 296.

⁴⁹) Rovinskij, *Podrobnyi slovar russkih graverov XVI—XIX*, op. cit., t. I, 2-e partie, *Slovar graverov*, p. 367—368.

⁵⁰) Rovinskij, *Podrobnyi slovar russkih graverov*, op. cit., t. II, p. 996.

⁵¹) Ibidem, p. 999.

⁵²) Ştefan Ionescu—Panait I. Panait, *Constantin Vodă Brîncoveanu*. Bucarest 1969, p. 376.

⁵³) Nicolae Iorga, *Istoria literaturii române în secolul al XVIII—lea (1688—1821)*, t. I, Bucarest 1969, p. 548; Ion Bianu—Nerva Hodoş, *Bibliografia românească veche*, t. II, Bucarest 1910, p. 52—53, 62—63, 75, 80, 92, 94, 96—98, 99, 101, 107, 110, 112, 113—119, 121, 123, 142—143, 146—147; Dan Simonescu, *Bibliografia românească veche*, t. IV, Bucarest 1969, p. 57—58, 245.

doctorat le 26 juillet 1712, au Collège orthodoxe local, sous la présidence de l'archimandrite *Théophylacte*, professeur de théologie à ce même collège. Sa thèse, résumée sur huit feuillets, nous donne ces renseignements, dès les premières lignes, où on peut lire: «Dedicavit et conclusiones defendit in collegio orthodoxo Rossico. C. C. M. Moscuensi R. P. Ieromonachus Laurentius Transylvanus de Corona consumatus Theologus, Praesidente R. P. Theophylacta Archimandrita in eodem collegio ordinario Theologiae Professore et Rectore 1712 die 26 Julii»⁵⁴).

La thèse, qui mériterait une étude spéciale, aussi bien que la gravure, sont des exemplaires «rarissimes», comme le soulignait dès 1875 *A. Wassiltschekoff*⁵⁵), ce qui explique qu'elles soient restées inconnues jusqu'à présent aux chercheurs roumains les plus spécialisés.

Enfin, on trouve toujours chez *Rovinskij* une indication suivant laquelle il existe en Russie une autre représentation de *Cantemir* avec un *čalma* (turban). Cette fois-ci il s'agit d'une caricature représentant un jugement présidé par *Pierre le Grand*, où l'on voit assis, au premier plan, le prince *Cantemir* portant un turban⁵⁶). Sans avoir pu nous procurer une reproduction de ce tableau, nous croyons pourtant pouvoir conclure que le *Cantemir* au turban mentionné par *Rovinskij*, où le prince moldave est représenté en pleine maturité, en sa qualité de conseiller secret du tzar, n'a rien à voir avec le jeune au turban du Musée de Rouen. Il y avait un *Cantemir* au turban, qu'il ne fallait pas chercher à Rouen, mais à Moscou!

Ainsi donc, des onze gravures mentionnées dans différents catalogues comme représentant *D. Cantemir*, sept étaient déjà connues par les historiens de l'art qui ont traité ce sujet: trois d'entre elles étaient à juste titre attribuées aux graveurs *Morellon La Cave*, *Fritsch* et *Rein*: une quatrième était attribuée à tort à *Beck*, alors qu'elle est en réalité l'œuvre de *J. M. Bernigeroth*: deux autres dont on ne pouvait déterminer l'origine, sont l'œuvre de *McArdell* et *A. Ossipov*, quant à la septième, le portrait fantaisiste du prince portant la mention «Palatinus Moldaviae», son auteur demeure inconnu. Enfin, quatre des portraits signalés par nous n'avaient pas jusqu'à présent fait l'objet d'une étude quelconque, à savoir: la gravure représentant *Cantemir* à cheval, œuvre de *Ivan Zubov* et *Grigorij Tepčegorskij*; celle d'*Aleksiev*; celle intitulée «Principe tartaro» et le tableau représentant *Cantemir* au turban, dans le divan du tzar, la dernière restant sans auteur connu.

Sans doute, d'autres problèmes concernant l'iconographie cantémirienne restent encore à résoudre, dont les plus importants nous paraissent: la paternité du portrait à l'huile représentant *Cantemir*, qui se trouve aux Archives du Ministère des Affaires étrangères de Moscou, tableau qui semble avoir servi de modèle à la plupart des gravures qui représentent le prince, et la découverte du portrait représentant *Cantemir* habillé à la mode orientale, qui a servi de modèle à *Ossipov*.

En tout cas on peut conclure, sur la base du matériel documentaire réuni jusqu'à ce jour, que l'iconographie cantémirienne est beaucoup plus riche qu'on ne l'avait pensé, et que parmi les gravures dont *Cantemir* est le sujet, il existe au moins une qui se détache par son mérite artistique, la belle gravure de *McArdell*.

⁵⁴) D. A. *Rovinskij*, *Russkie gravery i ich proizvedenija s 1564 goda*, Moscou 1870, p. 210. *A. Wassiltschikoff*, *Liste alphabétique de portraits russes*, t. I, Saint-Pétersbourg 1875, p. 106; *Rovinskij*, *Podrobnij slovar russkih gravioravannyh portretov*, t. II, Saint-Pétersbourg 1887, p. 1060 et *Podrobnij slovar russkih graverov XVI—XIX*, t. I, 2-e partie, Saint-Pétersbourg 1895, p. 379.

⁵⁵) *Wassiltschikoff*, op. cit., t. I, p. 106.

⁵⁶) *Rovinskij*, *Podrobnij slovar russkih gravioravannyh portretov*, t. IV, op. cit., p. 285—286.

Andrei Oțetea (1894—1977)

Professor *Andrei Oțetea*, Mitglied der Rumänischen Akademie, der im März dieses Jahres von uns schied, hinterläßt ein reiches, hervorragendes Werk.

Die gleichermaßen gründliche Beherrschung der Weltgeschichte und der Geschichte seines Vaterlandes bezeugen den weiten Horizont eines Geschichtsforschers, in welchem die nationale Geschichte selbst eine neue Dimension erfährt und etwas hinzugewinnt, was ihr gemeinhin fehlt: die allgemeinhistorische Perspektive. Jahrzehntelang war *Andrei Oțetea* stets präsent, auf dem Lehrstuhl, in der Akademie, in seinen Veröffentlichungen, in seiner ausgedehnten wissenschaftlichen Aktivität. Stets in vorderster Linie einer von großen Vorgängern geprägten Geschichtsschreibung, stets aktiv, stets anregend spielte er, der von Anfang an die materialistische Geschichtsschreibung verfocht, in der neuen Orientierung der rumänischen Geschichtsauffassung eine hervorragende Rolle.

Er wurde am 24. Juli 1894 in dem Dorf Sibiel bei Sibiu (Hermannstadt) geboren, in jener bekannten rumänischen Gegend, die man gewöhnlich „Mărgineni“ nennt. Seine Eltern waren Schäfer. So erbte er ihre realistische Einstellung zum Leben, ihre Lebenskraft, Ausdauer und Zähigkeit, die auch für ihn zu bleibenden Charakterzügen wurden. Er erbte den „Kult der Arbeit“, wie er selbst bezeugt, — die Lebenshaltung seiner Mutter, die die Arbeit als eine Lebensnotwendigkeit auffaßte und die die Ansicht vertrat, daß es für den Menschen den schwersten Schlag bedeutet, nicht mehr arbeiten zu können.

Er besuchte die Gymnasien von Sibiu und Braşov (Kronstadt) und hatte nach der endgültigen Einigung Rumäniens im Jahre 1918 das Glück, zu den ersten Stipendiaten zu gehören, die nach Paris auf die Universität geschickt wurden. In den sieben dort verbrachten Jahren wurde ihm zur Genüge die Gelegenheit einer gründlichen Vorbereitung in der wissenschaftlichen Atmosphäre der Sorbonne geboten, wo er auch promovierte.

Seine Doktorarbeit „François Guichardin, sa vie publique et sa pensée politique, 1483—1540“ zeigt von Anfang an eine peinlich genaue Vorbereitung, eine große Begeisterung für die Forschung und insbesondere das tiefe Eindringen in die Verhältnisse einer so komplexen Epoche wie der Renaissance. Eine Studie nach der anderen sollten ihn allmählich zu der großen, zusammenfassenden Arbeit „Renaşterea și Reforma“ (1941) führen. Diese Arbeit ist nicht nur durch ihren weiten Horizont bedeutsam, sondern auch durch die weitreichende Erforschung der sozialökonomischen Hintergründe dieser zwei Hauptströmungen der Geschichte. Vertiefter und mit noch gründlicheren Belegen erscheint dieses Buch noch einmal 1964 unter dem Titel „Renaşterea“ und darauf nochmals 1968 unter dem ursprünglichen Titel „Renaşterea și Reforma“.

Mit seiner Arbeit „Contribution à la question d'Orient“ (1930) gibt *Andrei Oțetea* eine Einführung in die Geschichte Osteuropas. Hierbei verfolgt er besonders die komplizierten diplomatischen Verstrickungen dieses zeitüberdauernden und dornigen Problems, und zwar in der Zeitspanne zwischen dem Frieden von Küçük Kaynarca (1774) und dem Ende der napoleonischen Herrschaft. Auf diesem Wege brachten ihn seine Forschungen und Studien im Jahre 1945 zu einem der fundamentalen Themen der modernen rumänischen Geschichte: der Bewegung des *Tudor Vladimirescu*. Seine Arbeit „Tudor Vladimirescu și mişcarea eteristă în Țările Româneşti, 1821—1822“, die sich auf neue Quellen stützt und in einen weitgespannten, osteuropäischen Rahmen eingeordnet ist, hebt jenes Ereignis hervor, das von einer lokal begrenzten, nur mit der Hetäriebewegung zusammenfallenden Spontanaktion gegen die Türken bis zu der Integrierung dieser Bewegung in einen allgemeinen Plan des Aufstandes aller Balkanvölker und besonders der Griechen gegen die osmanische Herrschaft reicht. Weiter wurde diese Arbeit im Brennpunkt der nicht ausbleibenden Kontroversen fortgeführt,

thematisch erweitert und immer wieder durch neue Untersuchungen und Archivfunde bis zu der heutigen Monographie „Tudor Vladimirescu și revoluția din 1821“ ausgeweitet, die im Jahre 1971 erschien. Die aufeinanderfolgenden Forschungen haben dem Verfasser nicht nur die Genugtuung verschafft, seine anfängliche These bestätigt zu sehen, sondern auch den Beweis seiner Unanfechtbarkeit als Historiker erbracht.

Aus der reichen Bibliographie seiner Werke ist zu ersehen, wie viele andere Themen aus dem Bereich der allgemeinen Geschichte und besonders der modernen Geschichte Rumäniens seine Wirksamkeit bezeugen, bis hin zu der redaktionellen Leitung der Sammelbände „Istoria României“, Bd. II und III und schließlich zu dem Einzelband „Istoria României“, der ins Italienische und Englische, und jetzt sogar ins Japanische übertragen worden ist.

Eine hartnäckige Krankheit hat ihn unglücklicherweise mitten in voller Tätigkeit befallen. Er wollte jedoch nicht aufgeben, und das Ende ereilte ihn erst, als er sein letztes Werk abschloß, das den Titel trägt: „Pătrunderea comerțului românesc în circuitul internațional în perioada de trecere de la feudalism la capitalism“.

Das Œuvre *Andrei Oțeteas* zeichnet sich vor allem durch seine umfassende Thematik, durch die beharrliche Verfolgung und Vertiefung der gestellten Themen sowie durch ihre konsequente Ausweitung und ihre logische vielseitige Auffächerung aus. Von rumänischer Sicht her gesehen zeichnen sich seine Arbeiten aus durch die organische Eingliederung der Geschichte seines eigenen Volkes in die allgemeine Geschichte, insgesamt durch wissenschaftliche Fundiertheit, breitgestreute Dokumentation, durch die Folgerichtigkeit der historisch-materialistischen Interpretation. Sie zeichnet sich ferner aus durch die Klarheit der Darstellung, die direkte, unzweideutige Bejahung oder Verneinung in einem streng wissenschaftlichen Stil, der Historikern als ein wegweisendes Vorbild dienen kann. Die rumänische Geschichtsschreibung, die Geschichtsschreibung insgesamt verliert in *Andrei Oțetea* einen ihrer bedeutendsten Vertreter.

Cluj

David Prodan

Erwin Koschmieder (31. 8. 1895—14. 2. 1977)

Am 14. Februar 1977 verstarb nach kurzer Krankheit der langjährige frühere Vorstand des Slavischen Instituts der Universität München, em. o. Prof. Dr. phil. Dr. phil. h. c. *Erwin Koschmieder*. Seine Lehr- und Forschungstätigkeit erstreckte sich nicht nur auf die Slavische Philologie, sondern auch auf die baltischen Sprachen. Darüber hinaus befaßte er sich vor allem mit grundlegenden Fragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft, die ihn weit über seine eigentlichen Fachgebiete hinaus bekannt gemacht haben. Neben dem Polnischen, Russischen und Ukrainischen widmete er auch den südslavischen Sprachen Bulgarisch und Serbokroatisch sowie dem Türkischen besondere Aufmerksamkeit. Nicht nur die Osteuropa-, sondern auch die Südosteuropaforschung hat in *Erwin Koschmieder* einen ihrer bedeutendsten Vertreter verloren, gehörte er doch zu jener Generation von Slavisten, die in Deutschland der Slavischen Philologie und damit auch den Nachbardisziplinen im wissenschaftlichen Leben der Nachkriegszeit einen angesehenen Platz sicherten.¹⁾

Erwin Koschmieder wurde am 31. August 1895 in Liegnitz/Schlesien als zweiter Sohn des Rektors *Johann Koschmieder* geboren. Nach der Reifeprüfung am Gymnasium in

¹⁾ Vgl. hierzu die beiden Beiträge des Verf., wo ausführlich Leben und Werk *Erwin Koschmieders* gewürdigt werden: Erwin Koschmieder 80 Jahre, in: *Südosteuropa-Mitteilungen* 15, 1975, H. 3, S. 63—68; Erwin Koschmieder zum Gedächtnis, in: *Südosteuropa-Mitteilungen* 17, 1977, H. 1, S. 86—90.

Mitteilungen

Liegnitz trat er kurz vor dem Beginn des 1. Weltkrieges in den Militärdienst ein, aus dem Krieg kam er mit hohen militärischen Auszeichnungen zurück. Im Jahre 1919 begann er dann seine philologischen Studien an der Universität Breslau, wo er nicht nur Slavische Philologie, Klassische Philologie, sondern auch Sanskrit belegt hatte. Im Jahre 1922 bereits erfolgte seine Promotion bei *Paul Diels* mit der Dissertation „Über ein handschriftliches kirchenslavisches Euchologium der Staatsbibliothek zu Breslau“. Seit 1923 war *Erwin Koschmieder* an der Staats- und Universitätsbibliothek Breslau tätig, im selben Jahre legte er aber bereits das Staatsexamen für Latein, Griechisch, Russisch und Polnisch ab, im Jahre 1924 folgte die Staatsprüfung für den höheren Bibliotheksdienst. Im Jahre 1926 habilitierte sich *Erwin Koschmieder* an der Universität Breslau und war dann dort als Privatdozent für Slavische Philologie tätig, bis er im Jahre 1931 als a.o. Professor an die Universität der damals zu Polen gehörenden Stadt Wilna berufen wurde. Am 1. Mai 1939 kam *Erwin Koschmieder* nach München und trat die Nachfolge des 1937 verstorbenen ersten Lehrstuhlinhabers für Slavische Philologie an der Universität München, *Erich Berneker*, an. Neben der Slavischen Philologie bezog *Erwin Koschmieder* auch sehr bald die Baltische Philologie in seine Lehr- und Forschungstätigkeit mit ein. In den Jahren 1952/53 war er Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität München, bis zum Sommer 1973 hatte er noch den Vorsitz der von ihm mit begründeten Senatskommission für Ostforschung, der jetzigen Arbeitsgemeinschaft für Ost- und Südosteuropaforschung inne. Bereits 1942 wurde er ord. Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, wo er bis zu seinem Tode den Vorsitz der „Kommission für Ost- und Südosteuropaforschung“ inne hatte. In Anbetracht seiner großen wissenschaftlichen Verdienste, ebenso aber auch wegen seiner organisatorischen Leistungen im Bereiche der Beziehungen der Deutschen zu den Slaven hatte ihm die Freie Ukrainische Universität in München am 6. November 1975 die Ehrendoktorwürde verliehen²⁾.

Erwin Koschmieder war von 1956 bis zu seinem Tode Schriftleiter der von ihm begründeten Zeitschrift für Slavistik „Die Welt der Slaven“, die die Nachfolge des von *Erich Berneker* betreuten „Archivs für Slavische Philologie“ angetreten hatte. Unter der Führung *Erwin Koschmieders* war diese Zeitschrift sehr bald zu einem international bekannten und angesehenen Organ geworden, das in starkem Maße auch die südslavischen Sprachen, Literaturen und Kulturen bei der Veröffentlichung von Beiträgen berücksichtigte, wobei auch die stetige Mitwirkung von *Alois Schmaus* als Mitherausgeber der „Welt der Slaven“ nicht unerwähnt bleiben darf. Als jahrelanges Mitglied des Internationalen Slavistenkomitees war *Erwin Koschmieder* auch Mitherausgeber der Kongreßbände der Bundesrepublik Deutschland für die Internationalen Slavistenkongresse in Sofia (1963), Prag (1968) und Warschau (1973).

Aus dem vielseitigen wissenschaftlichen Werk *Erwin Koschmieders* lassen sich vor allem drei Bereiche nennen, nämlich die Frage des Verbalaspektes in den slavischen Sprachen, das Problem der Natur des sprachlichen Zeichens und die Kirchenmusik der orthodoxen Slaven³⁾. Im Zusammenhang mit der von ihm geführten jahrzehntelangen Diskussion um die Definition des perfektiven und imperfektiven Verbalaspektes in den slavischen Sprachen hatte *Erwin Koschmieder* auch das Türkische in seine Untersuchungen mit einbezogen⁴⁾. Darüber hinaus hat er sich in einem auch noch heute

²⁾ Vgl. hierzu die Laudatio von O. Horbatsch, Prof. Dr. Erwin Koschmieder, in: *Mitteilungen der Arbeits- und Förderungsgemeinschaft der Ukrainischen Wissenschaften* e. V. Nr. 13, München 1976, S. 97—107.

³⁾ Vgl. hierzu die Schriftenverzeichnisse E. Koschmieders für die Zeit 1922—1958 in: *Südost-Forschungen* XVII, 1958, S. 223—232 und für die Zeit 1959—1966 in: *Aus der Geisteswelt der Slaven. Dankesgabe an Erwin Koschmieder*, München 1967, S. IX—XI.

⁴⁾ Das türkische Verbum und der slavische Verbalaspekt, in: *Münchener Beiträge zur Slavenkunde*, München 1953, S. 137—149.

aktuellen Beitrag mit der Aussprache des Türkischen auseinandergesetzt⁵). Weitere Beiträge zu den südosteuropäischen Sprachen beziehen sich auf den südslavischen Bereich, so insbesondere auf die Aussprache und das phonologische System des Bulgarischen⁶), ebenso aber auch auf die Frage der Bedeutung der Demonstrativpronomina im Serbokroatischen⁷). Seine Auffassungen über den Aspekt des Verbums fanden Anwendung auf die Balkansprachen in einem 1966 erschienenen Artikel zum I. Internationalen Südosteuropa-Kongreß in Sofia⁸). Im Mittelpunkt seines wissenschaftlichen Interesses standen jedoch vor allem allgemeinsprachwissenschaftliche Probleme, so nämlich die bereits angeführte Natur des sprachlichen Zeichens, das einzelsprachliche Bezeichnete und das allen Sprachen gemeinsame Gemeinte⁹). Unabhängig von allen modernen und auch modischen Strömungen der Linguistik vertrat *Erwin Koschmieder* die Auffassung, daß ein sprachliches Zeichen auch über ein einzelsprachliches Bezeichnetes und außerdem noch über ein Gemeintes verfügt. So wird z. B. der Aorist in den Balkansprachen mit bestimmten einzelsprachlichen Zeichen, speziell Morphemen, verwendet. Diese Zeichen bezeichnen das jeweils einzelsprachliche Tempus Aorist; welches Gemeinte der Aorist aber aufweist, ist eine Frage der Zeitstufe bzw. der Zeitrichtung. Somit kann sich eine bestimmte Kategorie des Bezeichneten mit anderen Bezeichneten in anderen Sprachen decken, genauso kann es aber auch abweichen. Damit hat *Erwin Koschmieder* auch einen ganz wesentlichen Beitrag zur Frage der Übersetzbarkeit von Sprachen¹⁰), ebenso aber auch zur Frage der typologischen Zusammengehörigkeit von Sprachen, geleistet¹¹).

Die Südosteuropaforschung ist *Erwin Koschmieder* aber nicht nur im wissenschaftlichen Bereich, sondern auch im organisatorischen zum größten Dank verpflichtet. Viele seiner Initiativen waren nur deshalb möglich, weil er in der Wissenschaft stets auf enge menschliche Beziehungen und die daraus resultierende Zusammenarbeit größten Wert gelegt hatte. So gehörte er bereits 1952 zusammen mit *Alois Schmaus* und *Fritz Valjavec* zu den Gründungsmitgliedern der Südosteuropa-Gesellschaft. Wie eng die Verbindung mit der Münchener Südosteuropaforschung war, zeigt, daß ihm in Anerkennung seiner Verdienste bereits im Jahre 1958 zur Vollendung des zweiten Jahrzehntes seines erfolgreichen Wirkens auf dem Lehrstuhl für slavische und baltische Philologie das 1. Heft des Bandes XVII der *Südost-Forschungen* von *Wilhelm Lettenbauer*, *Alois Schmaus* und dem Begründer der *Südostforschungen* *Fritz Valjavec* gewidmet wurde. In einem Dankschreiben *Erwin Koschmieders* an *Fritz Valjavec* vom 5. November 1958 heißt es: „Es ist mir eine große Ehre, daß für mich ein Band der Südost-Forschungen als Festschrift ausersehen ist, und ich danke Ihnen schon jetzt recht herzlich.“

Im ersten Heft des Jahrganges 21 der von ihm über zwei Jahrzehnte geführten Zeitschrift *Die Welt der Slaven* werden Kollegen und Schüler aus den Bereichen der Ost- und Südosteuropaforschung ihre gemeinsame Anerkennung und Dankbarkeit gegenüber dem Verstorbenen in Form einer Gedenkschrift zum Ausdruck bringen.

München

Helmut W. Schaller

⁵) Zur Aussprache des Türkischen, in: *Serta Monacensia*, Leyden 1952, S. 110—119.

⁶) Grupite türüt i trüt i t. n. v bulgarski ezik, in: *Izvestija na Instituta za bulgarski ezik* 7, 1961, S. 81—93.

⁷) Die serbokroatische Personaldeixis im Demonstrativpronomen, in: *Südost-Forschungen* XV, 1956, S. 504—512.

⁸) Zu den Zeitkonzeptionen in den balkanischen Sprachen, in: *Beiträge zur Südosteuropa-Forschung*, München 1966, S. 24—34.

⁹) Vgl. hierzu: *Beiträge zur Allgemeinen Syntax*, Heidelberg 1965, S. 101—106, Das Gemeinte.

¹⁰) Vgl. hierzu *E. Koschmieder*, Das Problem der Übersetzung, in: *Beiträge zur allgemeinen Syntax*, Heidelberg 1967, S. 107—115.

¹¹) Vgl. hierzu *E. Koschmieder*, Zur Bestimmung der Funktionen grammatischer Kategorien, in: *Beiträge zur allgemeinen Syntax*, Heidelberg 1967, S. 9—69.

Georg Ostrogorskij (19. 1. 1902—24. 10. 1976)

Georg Ostrogorskij wurde am 19. Januar 1902 zu St. Petersburg geboren. Hier verbrachte der Verblichene seine frühe Jugend und besuchte die Schule, ehe ihn sein persönliches Schicksal nach den Ereignissen des Jahres 1917 nach Deutschland verschlug.

Von 1921 bis 1927 studierte *Ostrogorskij* Geschichte und Slawistik an der Universität Heidelberg, wo er eine lebenslange Freundschaft mit dem eben seine Vorlesungstätigkeit beginnenden jungen Dozenten *Percy Ernst Schramm* knüpfte; er hörte später zeitweise auch Vorlesungen bei *Ch. Diehl* an der Sorbonne. Das weitgespannte Interesse des jungen Studenten schloß das weite Feld der Nationalökonomie und Wirtschaftsgeschichte mit ein. *Edgar Salin* war jener akademischer Lehrer, welchem er auf dem Gebiete der Volkswirtschaft bestimmende Eindrücke verdankte.

Schon seine Dissertation: „Die ländliche Steuergemeinde des byzantinischen Reiches im 10. Jahrhundert“ (*Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Bd. 19, Stuttgart 1927) weist in die Richtung eines Schwerpunkts seiner späteren historischen Interessen: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Fragen des Steuerwesens, Erforschung der mittelalterlichen Urkunden im Hinblick auf Agrar- und Verwaltungsgeschichte, immer mit dem zentralen Ausgangspunkt Byzanz.

Zwei Jahre nach seiner Promotion habilitierte sich *Ostrogorskij* mit einer Arbeit: „Studien zur Geschichte des byzantinischen Bilderstreites“ an der Universität Breslau für das Fach Byzantinistik. Der Verblichene wirkte dort bis zum Sieg des Nationalsozialismus bei den Wahlen vom Januar 1933. Die neugeschaffene politische Situation veranlaßte ihn, Deutschland den Rücken zu kehren. Er fand Aufnahme an dem berühmten Institut Kondakov der Universität Prag, welches sich der byzantinischen Kunstgeschichte verschrieben hatte.

Wenig später wurde er als Nachfolger von *Dragutin Anastasiević* auf den ordentlichen Lehrstuhl für Byzantinistik der Universität Beograd berufen. Hier wirkte *Ostrogorskij* bis zu seiner Emeritierung in guten und bösen Tagen. Mit viel Glück überlebte er das deutsche Bombardement Beograds im April 1941. Den unbestrittenen äußeren Höhepunkt seines wissenschaftlichen Lebens bildete der von glanzvollen Veranstaltungen umrahmte XII. internationale Byzantinistenkongreß, welcher die Fachwelt am Gestade des zauberhaften Ochridsees zusammenführte. *Ostrogorskij* hat im Zusammenwirken mit den Behörden seines Landes diesen Kongreß zu einem der denkwürdigsten Ereignisse in der Geschichte der Byzantinistik geprägt.

Die Jahre nach seiner Emeritierung waren von einem zunehmend drückenden Herzleiden verdüstert. Ihm ist *Ostrogorskij* schließlich am 24. Oktober 1976 erlegen.

Die wissenschaftliche Leistung des Toten spiegelt sich in einer Fülle akademischer Ehrungen wider, so in der Verleihung des Ordens pour le Mérite, der Doktorwürde h. c. der Universität Strasbourg und in der Aufnahme in zahlreiche Akademien, wie der Göttinger Akademie der Wissenschaften und der Serbischen Akademie der Wissenschaften, um nur einige Ehrungen herauszugreifen.

Unter seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen verdient neben der schon erwähnten Dissertation und seinen bahnbrechenden Studien zum Bilderstreit, welche die Schlußphase der jahrhundertelangen Auseinandersetzung um die Rolle des Bildes in der ostkirchlichen Liturgie erhellte, vor allem seine nach Auswahl und sprachlicher Darbietung hervorragende Geschichte des byzantinischen Staates besonderes Interesse. Die zuletzt genannte „Geschichte“ erlebte in ihrer deutschen Originalfassung nicht weniger denn drei Auflagen, sie wurde darüber hinaus ins Englische, Französische, Italienische, Serbische und Polnische übersetzt. Sie hat das Geschichtsbild einer ganzen Generation von Byzanzhistorikern entscheidend beeinflusst.

Ein wesentliches Interesse des Gelehrten galt zeit seines Lebens der Erforschung der inneren Struktur des byzantinischen Reiches. Zum einen ging es ihm dabei um die

Kenntnis der byzantinischen Herrscheridee (u. a. „Das Mitkaisertum im mittelalterlichen Byzanz“, erschienen in: E. Kornemann, Doppelprinzipat und Reichsteilung im Imperium Romanum (1930), S. 166—178; „Die Krönungsordnungen des Zeremonienbuches“, *Byzantion* 7 [1932], S. 185—233, „Avtokrator i samodršac“, *Glas* 164 [1935], S. 95—187; „Die byzantinische Staatenhierarchie“, *Seminarium Kondakovianum* 8 [1936], S. 41—61; „Zur Kaisersalbung und Schilderhebung im spätbyzantinischen Krönungszeremoniell“, *Historia* 4 [1955], S. 246—256), zum anderen um die byzantinische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte („Die wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsgrundlagen des byzantinischen Reiches“, *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 22 [1929], S. 129—143; „Löhne und Preise in Byzanz“, *Byzantinische Zeitschrift* 32 [1932], S. 293—333; „Agrarian Conditions in the Byzantine Empire in the Middle Ages“, *Cambridge Economic History* I, S. 194—223 und S. 579—583, zweite verbesserte Auflage 1966, S. 205—234, S. 774—779; „Le grand domaine dans l'Empire byzantin“, *Recueils de la Société Jean Bodin* 4 [1949], S. 35—50; „Pour l'histoire de la féodalité byzantine“, Bruxelles 1954; „Quelques problèmes d'histoire de la paysannerie byzantine“, Bruxelles 1956; „Pour l'histoire de l'immunité à Byzance“, *Byzantion* 28 [1958], S. 165—254) und fernerhin um die Finanzgeschichte des byzantinischen Imperiums (u. a. seine erwähnte Dissertation, ferner „Das Steuersystem im byzantinischen Altertum und Mittelalter“, *Byzantion* 6 [1931], S. 229—240; „La commune rurale byzantine. Loi agraire - traité fiscal- cadastre de Thèbes“, *Byzantion* 32 [1962], S. 139—166).

Die sog. Themenverfassung, die das militärische Rückgrat des byzantinischen Staates seit dem 6./7. Jh. bildete, war ein weiteres zentrales Anliegen der Forscher-tätigkeit von *Ostrogorskiĵ* („Die Entstehungszeit der ‚Themenverfassung‘“, Korreferat zu den Berichten zum XI. Internationalen Byzantinistenkongreß München 1958; „L'Exarchat de Ravenne et l'origine des thèmes byzantins“, *Corsi di Cult. sull'Arte ravennate et byzantine*, Ravenna 1960, Heft I, S. 99—110). Andere grundlegende Arbeiten galten den Schicksalen der frühbyzantinischen Stadt sowie der Kirchengeschichte im Zeitalter des Kampfes um die Bilderverehrung, welche letztere er in seiner Habilitationsschrift erstmals in größerem Rahmen aufgegriffen hatte.

Das Gastland, welches ihm für seine zweite Lebenshälfte Aufnahme gewährte, beschenkte *Ostrogorskiĵ* mit einer wertvollen Untersuchung zur serbischen Geschichte des 14. Jahrhunderts, über die Ära des Verfalls nach dem Tode des Zaren *Stefan Dušan* (*Serska oblast posle Dušanove smrti*, Beograd 1965).

Ostrogorskiĵ war ein intimer Kenner auch der mittelalterlichen russischen, serbischen, bulgarischen und ungarischen Geschichte. Mit einer seiner frühen Publikationen berührte er darüber hinaus ein interessantes Kapitel neuerer russischer Ideengeschichte.

In der Lebenszeit *Ostrogorskiĵ*'s setzten politische Katastrophen und Stürme tiefe Zäsuren. Der Gelehrte hat sein nicht leichtes persönliches Schicksal bewundernswert gemeistert. Dank seiner stillen Bescheidenheit und der ihm eigenen Noblesse gewann er in aller Welt Achtung und Freundschaft. Sein wissenschaftliches Lebenswerk macht ihn zu einem der bedeutendsten Byzanzhistoriker der Neuzeit.

München

Peter Wirth

Tayyib Okiç (1. 12. 1902—9. 3. 1977)

Mit dem Tode *Tayyib Okiç*' am 9. März 1977 verlor die Türkei einen ihrer besten Islamwissenschaftler, Balkanologen und Arabisten. *Okiç* genoß weit über die Grenzen der Türkei hinaus den Ruf eines tiefgründigen Gelehrten, der in einer glücklichen Weise die traditionelle islamische Gelehrsamkeit und das methodologische Wissen des Abendlandes in sich vereinigte. Seine nahezu sprichwörtliche Hilfsbereitschaft in Sachen der

Wissenschaft brachte ihm Freundschaft und Wertschätzung vieler Fachkollegen in aller Welt. Eine ganz hervorragende Rolle als Erneuerer der islamischen Traditionswissenschaft (*'ilm al-ḥadīṭ*) in der modernen Türkei fiel dem glaubensbewußten Gelehrten durch seine 23-jährige Lehrtätigkeit an der *İlâhiyat Fakültesi* in Ankara zu: zahlreiche junge Wissenschaftler und intellektuelle Wortführer des türkischen Volkes sind seine Schüler. Zuletzt wirkte *Okîç* als Professor der Atatürk-Universität in Erzurum. Er war einer der letzten hervorragenden Vertreter der osmanischen Hochkultur, die er in einer durchaus modernen und wissenschaftlich ansprechenden Art zu präsentieren wußte.

Geboren in Gračanica, Ostbosnien, am 1. Dezember 1902 als Sohn des späteren stellvertretenden Reîs ül-ülemâ' von Bosnien *Mehmed Tevfik Efendi Okîç*, beendete er 1925 in Sarajevo das Qâḍî-Präparandium (*mekteb-i nuwwâb*) und studierte danach in Zagreb und Belgrad Rechtswissenschaften. Das Absolutorium erlangte er in der jugoslawischen Hauptstadt. Der strebsame junge Mann nahm danach ein neues Studium auf: die orientalische Philologie und Literaturwissenschaft. Diese Studienjahre wurden in Paris an der Sorbonne verbracht. Dort entstand auch seine Doktorarbeit: *Ḥasan Kâfî de Bosnie, sa vie et ses œuvres. (Avec une traduction de son ouvrage Niẓâm al-'ulamâ'.)* Zu einer Veröffentlichung des 1931 mit Imprimatur versehenen Werkes kam es jedoch nicht. Zwecks Spezialisierung in arabischer Sprache und Literatur verbrachte *Okîç* einige Zeit an der *Zeytûniyya-Universität* in Tunis. Im Jahre 1939 wurde ihm an der Belgrader Universität durch Verleihung eines Diploms der Titel eines Agrégé-Professors zuerkannt. Bis zum Jahre 1945, als er als Mitglied der türkischen Botschaft in Belgrad von den Deutschen interniert wurde, wirkte er hauptsächlich als Professor am Islamischen Gymnasium (*Šeriatska gimnazija*) in Sarajevo und an der Großmedresse König *Alexander I.* in Üsküp. Zu dieser Zeit betätigte er sich bereits publizistisch und wissenschaftlich. Er war auch Reserve-Hauptmann in der jugoslawischen Armee.

Seine eigentliche wissenschaftliche Reife erlangte *Okîç* in der Türkei. Dazu gaben die entbehrungsreichen Jahre 1945—49 den Hauptanstoß. Zu dieser Zeit forschte er mit beispiellosem Fleiß und Energie im Archiv des Ministerpräsidiums (*Başbakanlık arşivi*) und in Istanbuler Bibliotheken. Er förderte hierbei eine Masse von historischem und literargeschichtlichem Material zutage, das zum Teil heute noch unverarbeitet in seinem Nachlaß liegt. *Okîç* war ein leidenschaftlicher Sammler von alten islamischen Literaturdenkmälern. Schon in seiner jugoslawischen Periode brachte er eine Sammlung von Urkunden und Handschriften zustande, die sich heute bei seinen Verwandten in Sarajevo befinden soll. Bei dieser Sammeltätigkeit zeigte er eine besondere Vorliebe für die *Bosniaca*, das bosnisch-orientalische Schrifttum. Er ist wiederholt in der Rolle eines Fürsprechers des Bosniakentums als eines nationalen Bekenntnisses in Erscheinung getreten. In diesem Sinne hat er auch auf seine jüngeren Landsleute nachhaltigen Einfluß ausgeübt.

Die Schwerpunkte der literarisch-wissenschaftlichen Tätigkeit *Tayyib Okîç'* liegen auf dem Gebiete der Balkanforschung, der islamischen Traditionswissenschaft und der Koran-Exegese (*tafsîr*).

Seine wohl wichtigsten Arbeiten aus der jugoslawischen Zeit sind: „Jedan naš zaboravljeni istoričar 18. veka“ [Einer unserer vergessenen Historiker des 18. Jh's., d.i. *Aḡḥîsârî Aḡmad Ḥāḡḡ-Nesîm-oḡlu*] und „Islamska tradicija“ [Die islamische Tradition]. Seinen wissenschaftlichen Ruf in der westlichen Welt begründeten vor allem seine zwischen 1955 und 1970 erschienenen Arbeiten über die Patarener (Bogumilen) und andere häretische Bewegungen auf dem Balkan („Les Kristians <bogomiles parfaits> de Bosnie d'après des documents tures inédits“, „Quelques Documents inédits concernant les Hamzawites“). Von großer Wichtigkeit für den türkischen Kulturbereich sind die Arbeiten „Bir tenkidin tenkidi“ [Die Kritik einer Kritik; über die Geschichte der ältesten islamischen Siedlungen in Mittel- und Südosteuropa] und „Bazî hadis meseleleri üzerinde Tetkikler“ [Forschungen über einige Ḥadîṭ-Fragen].

Mitteilungen

Bezeichnend für die Arbeitsweise des verstorbenen Gelehrten war es, daß er fast in jede seiner Studien auch Einzelheiten betreffend die Geschichte seiner bosnischen Heimat miteinzuflechten verstand. Die Heimat, die er verlassen mußte und der er vor allem in ihrer idealisierten archaischen Gestalt nachhing, und der Islam waren seine großen Passionen. Trotzdem befließigte er sich in all seinen Arbeiten der größten Objektivität, so daß sie zum Dauerbestand der Wissenschaft gehören. Die nachstehende Bibliographie seiner wichtigsten Werke soll einen näheren Einblick in seine wissenschaftliche Werkstatt gewähren. Die Lücke, die durch sein Hinscheiden entstanden ist, wird schwerlich zu schließen sein.

Auswahlbibliographie

Monographien

1. Islamski filozofi. — Sarajevo 1934. 8 S. [Die islamischen Philosophen.] (Gajretova Biblioteka. 13.)
2. Islamska tradicija. — Sarajevo 1936. 45 S. [Die islamische Tradition.] Auch in Kalendar *Gajret* 1936.
3. Bazı hadis meseleleri üzerinde Tetkikler. — Istanbul 1959. VIII, 252 S. [Forschungen über einige Ḥadīṭ-Fragen.] (Ankara Üniversitesi İlahiyat Fakültesi Yayınları. 27.)
4. Kur'ân-i Kerîmin üslûb ve kırâatı. [Mit franz. Zsfassg.] Le Style et la lecture du Kur'an. — Ankara 1963. 28 S. (Ankara Üniversitesi İlahiyat Fakültesi Yayınlarından. 48.)

Aufsätze 1926—1941

1. Džabić kao naučnik u očima stranog svijeta. — *Gajret* (Sarajevo), 10. 1926, 15/16. S. 225—227. [Džabić als Gelehrter in den Augen der fremden Welt.]¹⁾
2. Hasan Kāfī Pruščak — naš najveći mislilac 16. vijeka. — *Gajret* (Sarajevo), 11. 1928, 21. S. 327—329. [Hasan Kafi aus Prusac — unser größter Denker des 16. Jh's.]
3. Orijentalistika u Jugoslaviji. — *Pregled* (Sarajevo), 10. 1934, 8. S. 407—415. [Die Orientalistik in Jugoslavien.]²⁾
4. Oğuznâme. <Legenda o prvom turskom kralju.> — *Pregled* (Sarajevo), 11. 1935. S. 408—419. [Oğuznâme. Die Legende über den ersten türkischen König.]
5. Pogled na istorijski i doktrinalni razvoj islamske teologije. — *Gajret* (Sarajevo), 20. 1936, 4. S. 57—58. [Eine Rückschau auf die historische und doktrinaire Entwicklung der islamischen Theologie.]
6. Kako je Hadži Mustafa iz Bosanskog Novog putovao prije 170 godina na Meku. — *Jugoslovenska pošta* (Sarajevo) vom 4. 12. 1937. S. 9. [Wie Hāğğ Muştafâ aus Bosnisch-Nowi vor 170 Jahren nach Mekka reiste.]
7. Jedan naš zaboravljeni istoričar 18. veka. [Mit franz. Zsfassg.] — Kalendar *Gajret* (Sarajevo) 1939. S. 159—191. [Einer unserer vergessenen Historiker: Aḥmad ibn Hasan Ḥāğğ-Nesimoğlu.]
8. Mattioli u turskom prevodu. — *Gajret* (Sarajevo), 24. 1940, 1. S. 11—12. [Mattioli in türkischer Übersetzung.]

¹⁾ Über *Ali Fehmi Džabić*, Mufti von Mostar, siehe: Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Bd. 1, S. 451—453 (München 1974).

²⁾ Siehe die Kritik *Fehim Bajraktarević*' im Artikel L'Etat actuel des études islamiques en Yougoslavie. — *Revue internat. des études balkaniques* (Belgrad) 2. 1936. S. 263.

Mitteilungen

9. Avala. — Kalendar *Gajret* (Sarajevo) 1941. S. 79—84. [Avala. Gebirge südöstlich von Belgrad. Nachweis, daß der Name aus dem Arabischen stammt.]

Aufsätze 1945—1977

10. Hüsrev Beğ, Ğāzī. — *IA* 5. 1950. S. 601—606.
11. Bir tenkidin tenkidi. — Ankara 1953. S. 219—290. [Kritik einer Kritik. Darin die Geschichte der ersten (vorosmanischen) Islam-Gemeinden in Südosteuropa.] Aus: *Ankara Üniversitesi İlahiyat Fakültesi Dergisi*. 2. 1953, 2/3.
12. Boşnak Edebiyatı. — *TA* 7. 1955. S. 401—404. [Die bosnische Literatur.]
13. Boşnaklarda ilim ve sanat. — *TA* 7. 1955. S. 408—410. [Die Wissenschaft und Kunst bei den Bosniaken.]
14. Quelques Documents inédits concernant les Hamzawites. — Proceedings of the 22. Congress of Orientalists held in Istanbul, Sept. 15th to 22nd, 1951. Leiden 1957. Vol. 2, Communications, S. 279—286.
15. Islâmiyette ilk Nüfus Sayımı. [Mit franz. Zsfassg.] Le premier Recensement dans l'histoire de l'Islam. — *IFD* 7. 1958/59. S. 11—21.
16. Ahidlerin yerine getirilmesi. — Diyanet İşleri Reisliği Yıllığı (Ankara) 1960. S. 15—20. [Die Einhaltung der vertraglichen Verpflichtungen.]
17. Les Kristians bogomiles parfaits de Bosnie d'après des documents turcs inédits. — *SOF* 19. 1960. S. 108—133.
18. Belgrad'daki Bayraklı Cami'i. — *Vakıflar Dergisi* (Ankara) 10. 1964. S. 385—401. 1 Bl. Abb. [Die Bayraklı-Moschee in Belgrad.] (Vakıflar Genel Müdürlüğü Yayınları.)
19. Tunus'taki Manastır Şehri Mezar Kitabeleri. — *IFD* 13. 1965. S. 65—70. [Grabinschriften d. Stadt Manastir in Tunis.]
20. Şemsu'l-eimme es-Serahsînin Şerhu's-Siyerî'l-Kebîr'inin Türkçe tercemesi ve mütercim Mehmed Munib Ayıntâbînin diğer eserleri. — 900. ölüm yıldönümü münasebetiyle büyük İslâm hukukçusu Şemsü'l-eimme Es-Saraşî Armağanı (Ankara 1965). S. 27—42. [Die türkische Übersetzung des Şarḥ as-Siyar al-kabîr von as-Saraşî und andere Werke des Übersetzers Muḥammad Munîb 'Ayntâbî.]
21. Hadiste tercüman. [Mit franz. Zsfassg.] Le vocable „tarğumân“ <dragoman, drogman> dans la tradition islamique. — *IFD* 14. 1966. S. 27—47, 5 Tab.
22. Hadîm <'Atîk> Ali Paşa kimdir? [Mit Faks. u. franz. Zsfassg.] Qui est Ḥādîm <'Atîk> 'Alî Pacha? — Ankara 1969: Türk Tarih Kurumu Basımevi. S. 501—515. In: *Necati Lugal Armağanı*.
23. Gazi Husrev Beğ ve onun Saraybosna'daki camiine bir minare daha ilâve edilmesine dair bir vesika. [Mit Illustr. u. franz. Zsfassg.] Gazi Husrev Beğ et un décret impérial au sujet de la construction d'un second minaret pour la mosquée <Begova djami'a> de Sarajevo. — Ankara 1969. S. 463—499. 7 Bl. Abb. In: *Necati Lugal Armağanı*.
24. Hadis. — *TA* 18. 1970. S. 298—300.
25. Peygamberimiz <S. A. S.> ve insan hakları. — *Diyanet İşleri Başkanlığı Dergisi* (Ankara) 9. 1970, özel sayı. S. 29—36. [Unser Prophet u. die Menschenrechte.] [Der Artikel enthält interessante Angaben über die Rechtslage des Islam in Europa.]
26. Kur'an-i Kerîmi Taklid Teşebbüsleri. — *Diyanet İşleri Başkanlığı Dergisi* (Ankara) 10. 1971, Ocak-Şubat. S. 7—12. [Versuche einer Koran-Nachahmung.]
27. Din ve cemiyet. — *Hakses* (Ankara) 1974, Şubat (Nr. 110). S. 6—7, 28. [Religion u. Gesellschaft.]
28. Emeritüs ord. Prof. Dr. Gotthard Jäschke. — *Hakses* (Ankara) 1974, Mai (Nr. 113). S. 4—6. Bibliographie: S. 5.
29. Ord. Profesör Dr. Mehmed Begoviç. — *İslâm Tetkikleri Enstitüsü Dergisi* (Istanbul) 6. 1976, 3/4.

Mitteilungen

30. Islâmiyetin Ehl-i Kitâb üzerindeki dinî tesirine dair birkaç misal — *Diyanet Dergisi* (Ankara) 15. 1976, 5/6. S. 360—379. [Einige Beispiele für den Einfluß des Islam auf die Bekenner der Offenbarung, d.h. auf die Juden und Christen.]

Rezensionen

31. Saraybosna Gazi Husrev Beğ Kütüphanesi Yazma Eserler Kataloğu. — *IFD* 12. 1964. S. 143—153. [Betrifft: Gazi Husrev-begova biblioteka. Katalog arapskih, turskih i perzijskih rukopisa. Obradio Kasim Dobrača. Sv. 1. Sarajevo 1963.]
32. Tasavvuf hakkında mühim bir eser. — *Islâm Medeniyeti* (Istanbul) 2. 1969, 22. S. 44—45. [Betrifft: Essai sur les origines du lexique technique de la mystique musulmane, ed. nouvelle, von Louis Massignon.]
33. Osman Öztürk, Osmanlı hukuk tarihinde Mecelle. Istanbul 1973. — *Islâm Tetkikleri Enstitüsü Dergisi* (Istanbul) 6. 1975, 1/2. S. 179—197.

Nachrufe

34. Balkanlarda Bogomilizm hareketi ve bunun bir araştırmacısı: Aleksandar Vasiljević-Solovjev. Kalisz, 18. 9. 1890 — Genève, 15. 1. 1971. — *Islâm Tetkikleri Enstitüsü Dergisi* (Istanbul) 5. 1973. S. 205—214. Bibliographie: S. 215—222. [Die Bogomilen-Bewegung auf dem Balkan u. ihr Forscher Aleksandr Vasil'eviç-Solovjev.]
35. Merhum Prof. Ömer Muşıç. — *Hakses* (Ankara) 1974, Haziran (Nr. 114). S. 10—13. [In memoriam Prof. Omer Mušić.]

Im Druck befindet sich der Aufsatz „Mehmed Begoviç'in 70. doğum yıldönümü“ [Das 70. Geburtstagsjubiläum von Mehmed Begović.] Dieser Aufsatz soll in der nächsten Nummer der Zeitschrift des Istanbul Institutes für Islam-Forschungen (*Islâm Tetkikleri Enstitüsü Dergisi*) erscheinen. Im Nachlaß des Verstorbenen liegen druckfertig noch eine Übersetzung der berühmten bosnischen Ballade „Hasanaginica“³⁾ in die türkische Sprache und eine erweiterte Fassung der unter der Nr. 17 angeführten Arbeit.

Wien

Smail Balić

Abkürzungen:

- IA* — *Islâm Ansiklopedisi*, Istanbul
IFD — *İlâhiyat Fakültesi Dergisi*, Ankara
TA — *Türk Ansiklopedisi*, Ankara
SOF — *Südost-Forschungen*, München

³⁾ Vermutlich ist diese Übersetzung mit einer einführenden Studie über die bosnische Volksdichtung versehen. Der Text der Übersetzung mit einigen erläuternden Bemerkungen zum Lied ist 1975 im Sammelwerk „Hasanaginica 1774—1974“, Sarajevo 1975, S. 593—600, erschienen.